

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 139.

Donnerstag, den 18. Juni 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der Weg zur Ohnmacht.

Der Hansabund hat in Köln eine Jubiläumstagung abgehalten. Vor fünf Jahren wurde er begründet und mit großem Getöse auf die Bühne gebracht. Auch der Verlauf der Kölner „Jubiläumstagung“ hat nur bestätigt, was sogar in liberalen Kreisen längst kein Geheimnis mehr ist, daß der Hansabund weder überhaupt eine öffentliche Macht von Bedeutung noch gar eine Macht von freierwilliger Schaffenskraft werden konnte.

Es ist nicht zu erwarten, daß der Hansabund sich morgen oder übermorgen auflösen wird. Er wird weiterbestehen und vielleicht auch bei Wahlen und ähnlichen Anlässen nach wie vor in Erscheinung treten. Seine Zeitung wird erscheinen und seine Ausschüsse werden tagen. Herr Niefer wird reden und etliche liberale Mannen werden sich über seine Reden begeistern. Aber das alles vermag nichts an der Tatsache zu ändern, daß die Rolle des Hansabundes in jeder Hinsicht ausgespielt ist.

Als der Hansabund am 12. Juni 1909 aus einer großen Berliner Protestversammlung gegen die damalige schwarzblaue Reichsfinanzreform geboren wurde, da hätte die Möglichkeit bestanden, für eine Sammlung aller an der Beseitigung der agrarischen Herrschaft interessierten Volksschichten die Bahn freizumachen. Aber von vornherein zeigten sich nicht nur Schwäche und Unentschlossenheit, sondern auch scharfmacherische Neigungen. Der Hansabund begnügte sich nicht, Abwehrorganisation gegen die agrarkonservativen Mächte zu sein. Aus Rücksichtnahme auf das Großkapital ließ er sich von vornherein zu Angriffen gegen die Sozialdemokratie sowie gegen die radikalen Angestelltenverbände verleiten, also gerade gegen diejenigen Richtungen, denen gegenüber, wenn ein ernsthafter Feldzug gegen die Agrardemagogie geführt werden sollte, mindestens volle Neutralität geübt werden mußte.

Die Herren vom Zentralverband der Industriellen, denen viel mehr an niedrigen Löhnen als an niedrigen Zöllen gelegen ist, haben es glänzend verstanden, sich schnell einen maßgeblichen Einfluß auf die Leitung des Hansabundes zu sichern und seine Politik in die Bahnen einer richtigen Arbeitgeberbeziehung gegen Arbeiter und Angestellte zu lenken. Der Hansabund machte bald alles, was die Scharfmacher von ihm verlangten. Seine feindliche Haltung gegen das Koalitionsrecht, sein Verlangen nach einem verstärkten „Arbeitswilligenschutz“ auf dem Wege polizeilicher Verordnung u. a. m. sind auf diese Einflüsse zurückzuführen. Einmal allerdings hat es wegen dieser Dinge selbst im Hansabund eine kleine Auseinandersetzung gegeben. Als die Forderungen von jener Seite einmal gar zu unverkennbar geltend gemacht wurden, kam es zu einem Konflikt zwischen Herrn Niefer und dem Landrat a. D. Rötger, dem Vorsitzenden des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, in dessen Verlauf der letztere sogar seinen Austritt aus dem Hansabund erklärte.

Aber selbst wenn Herr Niefer gewollt hätte — er wollte es gar nicht! —, so wäre er nicht mehr imstande gewesen, die arbeiterfeindliche Politik des Hansabundes einer grundsätzlichen Aenderung zu unterziehen. Von dem Augenblick an, da Niefer in seinen Briefen an die Kreuzzeitung im Dezember 1910 betonte, wie sehr er von der Notwendigkeit einer Befämpfung der Sozialdemokratie durch Drangungen sei und daß der Kampf gegen die Agrardemagogie nur neben jenem Kampf geführt werden solle, war sein Schicksal besiegelt. Schritt um Schritt ist der Hansabund zu einer Organisation geworden, die vor lauter „Berücksichtigung aller Interessen“ zur politischen Ohnmacht verurteilt ist, die, soweit sie etwa noch irgend eine Bedeutung haben kann, jedenfalls in keiner Weise geeignet ist, einen entschiedenen Kampf gegen die konservativ-agrarische Herrschaft zu führen. Die Tagung in Köln hat vorzüglich bewiesen, daß der Kampf des Hansabundes gegen das Agrarier-tum immer schwächer und daß der Kampf gegen die Demokratie immer mehr die Hauptsache wird.

In der „programmatischen Erklärung“ die Professor Niefer in Köln gab, war kaum mehr die Rede von der Beseitigung der Getreidezölle und des sonstigen Zollwuchers. Landwirtschaft und Industrie, so hieß es, sollen „den ihnen notwendigen Zollschutz“ behalten, nur die Erhöhung der bestehenden Agrarzölle soll abgelehnt werden. Der Hansabund ist ferner, nach Niefers Erklärung, ein warmer Befürworter der Sozialreform. Aber zugleich wird von „Ueberhäufung“ der Industrie mit sozialen Lasten, wird alle Rücksicht auf ausländische Konkurrenz gepredigt, wird der Schutz der

Arbeitswilligen auf dem Umwege über die Polizeiverordnungen befürwortet. Der Hansabund ist auch für eine Reform des preussischen Wahlrechts, aber es genügt ihm das direkte und geheime Wahlrecht, während „die Forderungen der Demokratie“ durchaus zu verwerfen sind. Die Sammlungs-politik will der Hansabund nicht mitmachen, aber er führt „mit Entschlossenheit den Kampf gegen die Sozialdemokratie“, weil diese sich nicht „zu einer Arbeiterpartei auf nationalem Boden“ entwickeln will. Bemerkenswert ist auch die Kriegserklärung Niefers gegen die Privatangestellten, die es bisher abgelehnt haben, sich unter die schützenden Fittiche des Hansabundes zu stellen. Er unterscheidet gewissenhaft zwischen ohnmächtigen Harmonieverbänden, die alles von der Gnade der Herren Prinzipale erwarten und keine Forderung vertreten, die den Arbeitgebern Ungelegenheiten bereiten könnte, und den radikalen Verbänden, „die in dem Unternehmer einen Feind sehen“.

Von besonderem Interesse ist es, wie sich der Hansabund jetzt den Weg des liberalen Bürgertums zur politischen Macht vorstellt. Niefer spricht heute nicht mehr, wie bei der Gründung des Bundes, von dem „unverhältnismäßigen Gegensatz“ zwischen der Agrardemagogie und dem wirtschaftlichen Liberalismus. Er verlangt nur noch einen billigen Ausgleich der widerstreitenden Interessen auf dem Wege der paritätischen Besetzung der verantwortlichen Stellen. An der Staatsleitung sollen neben Mitgliedern der konservativen Parteien und des Zentrums auch Mitglieder aus den liberalen Parteien beteiligt werden. Auch das Berliner Tageblatt wendet sich gegen diesen erheiternden Vorschlag.

So vollendet der Hansabund auf der Kölner Tagung seinen Weg zur Ohnmacht. Mit der dort proklamierten Politik wird der Beifall der Scharfmacher gewonnen, aber nicht der Anhang im Volke, der nötig ist, um machtpolitisch in das öffentliche Leben einzugreifen und das konservative Junkerparlament zu beseitigen.

Einst erhob Niefer gegen die Agrarier den Vorwurf, daß sie die Frage in den Mittelpunkt ihrer ganzen Politik gestellt haben. Jetzt fällt dieser Vorwurf in seiner ganzen Schwere auf das Hansabündler-tum zurück. Denn an nichts anderem scheitert der Hansabund letzten Endes, als daran, daß seine Führer das Profitinteresse der kommerziellen und industriellen Unternehmer den freierwilligen und kulturellen Bedürfnissen des deutschen Volkes übergeordnet haben!

Die dänische Verfassungsreform.

In Dänemark beherrscht die Frage der Wahlrechtsrevision gegenwärtig die gesamte innere Politik. Die dänische Verfassung stammt aus dem Jahre 1849 und wurde zum ersten Male im Jahre 1866 revidiert. Nun haben sich die Liberalen, die Demokraten und die Sozialdemokraten zusammengeschlossen gegen die Konservativen, um eine neue Wahlrechtsverbesserung durchzuführen. Sie verlangen sowohl eine Reform des Landsting, des Oberhauses, das, wie in anderen Ländern, auch in Dänemark allen Reformbestrebungen, besonders auch in sozialer Beziehung, hartnäckigen Widerstand entgegensetzt.

Das dänische Parlament — der Rigsdag — besteht aus einer Abgeordneten-kammer, dem Folkething und einem Oberhause, dem Landsting. Der Folkething besteht aus 114 Abgeordneten, die auf die Dauer von drei Jahren durch das allgemeine Wahlrecht gewählt werden. Wähler sind alle Dänen vom 30. Lebensjahre an, mit Ausnahme der Diensthöfen, der von der öffentlichen Wohltätigkeit Unterstützten, der im Konkurs Befindlichen und der Gefangenen. Der Landsting setzt sich aus 66 Mitgliedern zusammen, von denen 12 vom König auf Lebenszeit ernannt werden, 27 werden indirekt von den Wählern des Folkething gewählt; weitere 27 werden ebenfalls durch indirekte Wahl von den am höchsten Besteuernten nach einem ziemlich komplizierten Verfahren, das das Land zum Schaden der großen Städte begünstigt, erwählt. Diese Höchstbesteuernten haben ein doppeltes Wahlrecht, weil sie auch bei den Wahlen der ersten 27 ihre Stimme abgeben können. Aus alledem wird es klar, daß der Landsting in seiner Zusammensetzung durchaus reaktionär ist und sich jeder Verfassungsrevision widersetzt.

Zahlreiche Unterhandlungen haben zwischen der Rechten und den Parteien der Linken stattgefunden, um zu einer Verständigung zu gelangen. Vergeblich. Die Reaktionäre im Landsting hatten eine Majorität von einer Stimme und trieben Obstruktion gegen die Verfassungsrevision. Da starb ein Mitglied des Landsting. Es wurde durch einen Anhänger der Linken ersetzt und seitdem zeigten sich die Konservativen ein wenig verständlicher. Die Frage der Revision wurde einer gemischten Kommission, die aus Liberalen, Demokraten, Sozial-

demokraten und Konservativen bestand, überwiesen. Die Parteien der Linken, welche ihre Versöhnlichkeit zeigen wollten, haben ihre Forderungen auf folgende beschränkt: Der Landsting soll, wie der Folkething, auf der Basis des allgemeinen Wahlrechts gewählt werden. Die Zahl der Abgeordneten des Folkething wird von 114 auf 140 erhöht. Sechs neue Wahlkreise werden geschaffen: drei in Kopenhagen, je einer in den Städten Aarhus, Aalborg und Esbjerg. Die Zahl der Wahlkreise, die je einen Abgeordneten zu wählen haben, würde nach den Vorschlägen 120 betragen. Die weiteren 20 Abgeordnetenmandate würden nach den Grundsätzen der proportionalen Vertretung auf die verschiedenen Parteien des Folkething verteilt werden.

Diese Vorschläge wurden von den Konservativen verworfen. Sie verlangten vor allem die Anwendung des Pluralwahlrechts für die Wahl aller Abgeordneten und besondere Bestimmungen für die Wahl der Mitglieder des Landsting.

Die Vorschläge zur Revision des Wahlrechts, wie sie die Linke machte, standen am 3. Juni im Landsting zur Beratung. Ihre Annahme war mit einer Majorität von 33 gegen 32 Stimmen sicher. Aber im Augenblick der Abstimmung verließen beinahe alle Konservativen den Sitzungssaal, so daß das Abstimmungsergebnis 33 gegen 0 Stimmen war. Zur Gültigkeit einer Abstimmung ist aber erforderlich, daß mehr als die Hälfte der Abgeordneten an der Abstimmung teilnimmt. Da der Landsting aus 66 Mitgliedern besteht, hätten also 34 an der Abstimmung teilnehmen müssen.

Am 9. Juni lag der Gesetzentwurf über die Aenderung des Wahlrechts dem Folkething und erneut dem Landsting vor. Im Folkething wurde das Gesetz mit 102 gegen 6 Stimmen angenommen. Im Landsting aber erneuerten die Konservativen ihre Obstruktion vom 3. Juni. Sie verließen im Moment der Abstimmung wieder den Sitzungssaal.

Der Ministerpräsident hat nun dem König die Auflösung des Landsting vorgeschlagen, und jetzt ist die Auflösung erfolgt. Freilich gab es vorher noch einen kleinen Konflikt mit dem König: er wollte die Auflösung nicht auf die lebenslänglichen Mitglieder erstrecken. Der Ministerpräsident mußte mit Rücksicht drohen, um dem Volkswillen, der in diesem Falle von ihm vertreten wurde, Nachdruck zu verschaffen.

Die ganze Angelegenheit gibt uns einige Lehren. Die Konservativen scheuen vor keinem Mittel, auch nicht vor dem der hartnäckigsten Obstruktion zurück, wenn es gilt, ihre Privilegien aufrecht zu erhalten. Andererseits: eine Regierung, die eine Wahlrechtsreform ehrlich will, kann die Mittel finden, sie durchzuführen. Wenn in einem Lande eine versprochene Wahlreform nicht durchgeführt wird, so nur deshalb, weil die Regierung sich nicht als Dienerin des Landes, sondern ausschließlich als die Dienerin der Junker fühlt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der neuerbaute Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin wurde am Mittwoch eröffnet. Reichs- und Staatsbehörden waren vertreten. Der Kanal verbindet Berlin mit der Oder in vollkommenerer Weise als bisher. Durch die Oder ist dann der Weg zur Ostsee offen. Da heutzutage alle Kulturwerte einen patriotischen Anstrich haben müssen, so wird der Kanal offiziell „Hohenzollernkanal“ benannt. Ein Denkmal hoher Ingenieurkunst ist das gewaltige Schleusenwerk in der Nähe von Eberswalde. Zahlreiche industrielle Niederlassungen sind an dem neuen Kanal bereits geplant. Zum Bau des Kanals bewilligte das preussische Abgeordnetenhaus im Jahre 1905 43 Millionen Mark.

Die Zeitungs-ausstellungen auf der Leipziger Buch-gewerbeausstellung.

Eine der bemerkenswertesten Abteilungen auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik ist die Halle für die Tagespresse. Um diese Veranstaltung hat sich besonders der Professor Martin Spahn in Strassburg im Elsaß, der Sohn des bekannten Zentrumsführers, verdient gemacht, der wohl damit für ein von ihm geplantes Zeitungs-museum die Grundlage schaffen wollte. Es muß anerkannt werden, daß Spahn mit bemerkenswerter Objektivität zu Werke gegangen ist. Das „Leipziger Tageblatt“ veröffentlicht nun (Nr. 298 vom 15. Juni) eine ausführliche Besprechung dieser Zeitungs-ausstellung, die besonders für die sozialdemokratische Partei recht schmeichelhaft ist. Sammelausstellungen habe nur die konservative Partei, die nationalliberale Partei und die Sozialdemokratie veranstaltet. Vom Zentrum sind nur „Kölnische Volkszeitung“, „Augsburger Postzeitung“

und „Schlesische Volkszeitung“ in einer Koje vertreten, von den anderen Parteien haben einzelne größere Blätter, die „Frankfurter Zeitung“ und „Hamburger Nachrichten“ ausgestellt. Beim Zentrum, so sagt der Bericht des „Leipziger Tageblattes“, fehle jeder Versuch einer systematischen Darstellung der Entwicklung und des Anfangs der gesamten Zentrumspresse. Dasselbe sei von der konservativen Presse zu sagen. Keine einzige Ziffer, kein einziger statistischer Hinweis gebe Auskunft über Verbreitung und Umfang der konservativen Presse. Nicht ohne pikanten Beigeschmack wirke es, daß sich unter den hier vertretenen Zeitungen auch die „Deutsche Tageszeitung“ eingestellt habe, die doch sonst nicht selten auf ihre Selbstständigkeit gegenüber der konservativen Partei pocht. Und dann heißt es in dem liberalen Blatt von der sozialdemokratischen Ausstellung:

Während in der Koje der konservativen Presse das tägliche Auswecheln der einzelnen Zeitungen zu wünschen übrig läßt, muß man bei der sozialdemokratischen Presse in dieser Beziehung außerordentliche Promptheit nachrühmen. Ueberhaupt macht diese Abteilung — eine Doppelloje — den Eindruck sorgfältigen, zielbewußten Aufbaues und zweckmäßigster Anordnung. Die Drucke der ältesten sozialdemokratischen Blätter sind neben den ersten Auflagen bekannter Bücher sozialdemokratischer Führer unter Glas und Rahmen aufbewahrt; beschriftete Glasbilder gestatten einen Blick in das Innere von sozialdemokratischen Druckereien, und auf Tafeln mit geschickt aufgemachten graphischen Darstellungen offenbart sich die riesenhafte Entfaltung der sozialdemokratischen Presse. An 110 Parteiblättern sind 291 Redakteure, 88 Geschäftsführer, 425 Expedienten, Inkubatoren und sonstige kaufmännische Angestellte, 364 Seher, Drucker usw., sowie 8708 Zeitungsträger beschäftigt. Konservative Kreise haben die Zulassung dieser Ausstellung peinlich empfunden. Wenn aber der wissenschaftlichen Erkenntnis des Zeitungswesens gebietet werden sollte, so dürfte kluge Vorurteilslosigkeit die sozialdemokratischen Blätter nicht ausschließen — und wäre es auch nur, um gewissen bürgerlichen Blättern zu zeigen, wie sehr die Opferfreudigkeit der Parteigenossen der sozialistischen Presse gebietet hat, und was anderswo noch zu tun übrig bleibt. So kann letzten Endes die sozialdemokratische Abteilung im Sinne des Goetheschen Wortes wirken, daß sie ein Teil jener Kraft ist, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.“

Der Verfasser der Besprechung wollte wohl mit seinem letzten Satze der Sozialdemokratie einen Stieb verlesen; in Wirklichkeit spricht er damit nur die Erkenntnis aus, daß die sozialdemokratische Presse sich trotz aller Verfolgungen durch das Bürgertum überaus kräftig entwickelt hat.

Ergänzend sei noch mitgeteilt, daß in der sozialdemokratischen Ausstellung auch der Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger in Stuttgart mit seinen Bucherheinungen sehr reichhaltig vertreten ist. Außerdem findet man in der Abteilung Fachpresse die Gewerkschaftspresse vollständig. Eine Koje für sich haben in der Buchgewerbestätte das Leipziger Arbeiter-Bildungsinstitut, die Leipziger Arbeiter-Bibliothek und der Verlag der „Leipziger Volkszeitung“ belegt. Die Bugra wird auch von Arbeitern sehr stark besucht. So waren am jüngsten Sonntag die Berliner Mitglieder des Verbandes der Buchdrucker-Hilfsarbeiter in stattlicher Zahl erschienen.

Regierungshilfe gegen den Massenstreik.

Die freikonservative Fraktion des preussischen Landtags hat unter Führung des Abg. Dr. Arendt folgenden Antrag im preussischen Abgeordnetenhaus eingebracht:

„Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung aufzufordern, gegenüber den Beschlüssen der sozialdemokratischen Verbandsgeneralversammlung zu Berlin vom 14. Juni 1914, welche auf Erzwingung des gleichen Wahlrechts für Preußen durch Vorbereitung des Massenstreiks und Sammlung eines Kampfnahms gerichtet sind, alle zur Aufrechterhaltung der Autorität und der Sicherheit des Staates erforderlichen Maßnahmen zu treffen.“

Die unangenehmen Dokumente.

Kürzlich veröffentlichte die polnische Presse einige Dokumente des Ostmarkenvereins, die diesen Verein bloßstellen. Jetzt hat sich die Staatsanwaltschaft der kompromittierten preussischen Ostmarkenpolitik angenommen und gegen die polnischen Zeitungen „Dziennik“ und „Kuryer“ ein Strafverfahren wegen Verletzung des Urheberrechts, begangen durch die Veröffentlichung der Dokumente, eingeleitet. Die Dokumente sollen auf unklarerem Wege in den Besitz der polnischen Presse gelangt sein.

Das erste Opfer des neuen Spionagegesetzes.

Auf Grund des neuen Spionagegesetzes wurden in Würzburg die von einem Kinematographenbesitzer gemachten Aufnahmen der militärischen Übungen auf dem Münchener Exerzierplatz beschlagnahmt. Der Operateur wurde verhaftet, später aber wieder aus der Haft entlassen. Die Freigabe der Filme wurde bis jetzt abgelehnt.

Deutsche Rheinmündung.

Die Schaffung einer deutschen Rheinmündung jagt nicht mehr und mehr aus der theoretischen Ermägung heraus. Am Montag tagte in Frankfurt a. M. der Verein deutscher Rheinmündung, dem eine Anzahl Interessenten, Industrieller und Korporationen angehören, Professor Dr. R. Arndt-Frankfurt a. M. hielt einen Vortrag über eine deutsche Rheinmündung. Er beleuchtete die bereits gemachten Vorarbeiten und die vorliegenden Projekte. Die Kostenfrage schwankt je nach der Größe des Kanals zwischen 25 und 750 Millionen. Man müsse unbedingt die Wirksamkeit einer solchen neuen Wasserstraße bejahen, ohne daß man eine Verlegung des Verkehrs auf dem holländischen Flußteil befürchten brauche. Beide Verkehrswege könnten bei der Entwicklung des Verkehrs gut neben einander bestehen. — Der Geschäftsführer des Vereins ging näher auf die geschichtliche Entwicklung des Kanalgedankens ein und wies besonders auf die strategische Seite hin, die ein solcher Kanal habe. — Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Zur Kenntnis genommen wurde jedoch ein

Schreiben des preussischen Ministers v. Breitenbach, in dem dieser mittelst, daß von seinem Ministerium ein Regierungsausschuß beauftragt worden sei, „Ermittlungen und Untersuchungen darüber anzustellen, in wie weit eine unter Berücksichtigung der Rheinverteilung bis Köln herzustellende Wasserstraße vom Rhein zur Nordsee der jetzigen Rheinschiffahrt gleichwertige oder überlegene Schiffahrtsverbindungen schaffen kann und welchen Voraussetzungen zur Erreichung dieses Ziels der Kanal hinsichtlich der Tiefe und Breite des Fahrwassers, der Größe und Zahl der Schleusen, der Höhe der Abgabeln usw. genügen müßte.“ Vom Landwirtschaftsminister sollen Untersuchungen über die Rückwirkungen eines solchen Kanals auf die Landeskultur der durchschnittenen Gebiete und von dem Handelsminister Untersuchungen über die Bedeutung eines Rhein-See-Kanals für die wirtschaftliche Erschließung der von ihm berührten Toneisenlager angeordnet werden.

Landrätliche Sozialreform.

Der Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik hielt in Köln seine Generalversammlung ab. Landrat Freiherr Marschall v. Bieberstein aus Montabaur hielt einen Vortrag über die „Sparpflicht der Minderjährigen und die Wohnungsfrage“, worin er die Schaffung eines Reichsgesetzes verlangte, das die Unternehmer zwingt, den jungen Arbeitern bis zur Volljährigkeit je nach dem Verdienst 5—15 % als Spargeld abzuhalten. Er hofft damit, Kapitalien für den Kleinwohnungsbau zu gewinnen und will durch seine Methode die proletarische Jugend bis zur Volljährigkeit zur Ersparnis derjenigen Summen nötigen, die jetzt für schädliche oder wertlose Genüsse (Alkohol, Nikotin, Tanzvergüngen usw.) ausgegeben werden. Nicht weniger als 120—140 Millionen will Herr v. Bieberstein in kurzer Zeit auf diese Weise zwangsweise ersparen.

Worum es sich bei diesem sonderbaren Spartopf eigentlich handelt, hat der Redner gleich mit verraten: die männliche Jugend soll die ersparte Summe nur dann zurückerhalten, wenn sie sie zum Erwerb eines Hauses auf dem Lande verwendet. In städtischen Gegenden dürfen die ersparten Beträge nur in Baugesellschaften zusammengefaßt werden. Wer sich diesen Vorschriften nicht fügt, soll nur die Zinsen des ersparten Guthabens bekommen. Natürlich würden die Arbeitgeber — damit wurden einige Bedenkliche beschwichtigt — keineswegs zu Beiträgen herangezogen werden dürfen. Es sind Genossen, diese Landräte, die im Eifer ihrer junkerlichen Klassenpöbel Rärnerdienste zu leisten, auch vor den größten Attentaten auf Volksrechte nicht zurückzudenken. Daß der Vorschlag des edlen Freiherrn Bieberstein die völlige Aufhebung der Freizügigkeit bedeutet, daß der Sparzwang eine mit dem elterlichen Erziehungsrecht im Widerspruch stehende Vormundschaft bedeutet, das stört ihn nicht im geringsten. Zum Glück sorgt die wirtschaftliche Entwicklung, die ohne die Freizügigkeit des Proletariats nicht denkbar ist, daß die Bäume der Landratsjunkerei nicht in den Himmel wachsen.

Rückschrittliches aus dem „Musterlande“ Baden.

Die Zweite badische Kammer nahm am Mittwoch gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und vier Freisinnigen die von der Regierung vorgelegten Bestimmungen über die Zwangsarbeit in der Armenpflege an. Es kam hierbei wieder einmal zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Minister v. Bodman und unserem Genossen Frank. Bodman erhob gegen Frank den Vorwurf, den Bezirksrat beleidigt zu haben, indem Frank dem Bezirksrat das Volksvertrauen abgesprochen habe. Genosse Frank entgegnete mit aktenmäßigen Nachweisen aus der Landtagsession von 1878. Dort seien seine Argumente wörtlich zu finden. Ein badischer Minister solle übrigens, ehe er solche Anklagen erhebt, zunächst die Geschichte des badischen Parlaments kennen. v. Bodman schwieg.

Schweiz.

Zwangseinbürgerung. Soeben erscheint eine Vorlage, die wahrscheinlich im Herbst parlamentarisch behandelt werden wird und die geeignet ist, die Ungerechtfertigkeit, daß ein Drittel der Arbeiterschaft der Schweiz kein Stimmrecht hat, beseitigt. Es sollen alle in der Schweiz geborenen Ausländer im Moment ihrer Volljährigkeit zwangsweise Bürger ihrer Wohngemeinde werden, wobei der Bund die Kosten der Einbürgerung trägt. Von der halben Million Ausländer, die in der Schweiz wohnen, sind rund 150 000 in der Schweiz geboren. Die Zahl der in der Schweiz geborenen, alljährlich in Deutschland, Italien, Frankreich und Oesterreich zum Militär gestellungspflichtigen jungen Leute beträgt rund 3000. Die Schweiz liefert also durch ihre Schulen, durch ihre Sprache und Kultur dem Auslande Tausende junge Leute, für die es ein krasse Unrecht ist, wenn man sie jahrelang in die Kasernen einsperrt und ihnen die Disziplin zumutet, die in monarchischen Ländern bereits auf der Schulbank eingebrüllt wird, die aber in der Schweiz geborene junge Leute kaum aushalten können. Die Söhne der ausländischen Bourgeois langen einfach in den Geldsack und werden mit einem Kostenaufwand von 500—1000 Frs. Schweizer Bürger. Anders die Söhne der Arbeiter, da gibt es Leute, die bereits in dritter Generation in der Schweiz wohnen, die durch schweizerische Mütter völlig assimiliert sind, trotzdem aber Ausländer sind. Der Umstand heilsweise, daß Städte wie Zürich, Basel und Genf keine sozialdemokratische Mehrheit haben, läßt sich nur durch die Stimmrechtslosigkeit dieser in der Schweiz geborenen Ausländer erklären. Sollte die bundesrätliche Vorlage Gesetz werden, so wird alljährlich eine Zwangseinbürgerung von 3000 bis 4000 in der Schweiz geborenen Ausländern stattfinden, was sich als ein Gebot der Gerechtigkeit erweist. Im allgemeinen ist zu konstatieren, daß die Ausländer zweiter Generation sprachlich und politisch völlig in der Bevölkerung des Geburtslandes aufgehen. Es war nur die bisherige Geldgierigkeit der Pöpsbürger der Gemeinden, die deren Einbürgerung verhinderte.

Balkan.

Neuer Angriff auf Durazzo. Eine Meldung der Agenzia Stefani besagt: Die Aufständischen griffen die Stadt plötzlich an, während die

Mirditen gegen Sid im Gefecht stehen. Man fürchtet, daß die Aufständischen jeden Augenblick zahlreich in die Stadt eindringen könnten. Die Malissoren weichen zur ü. Aber man ist dabei, neue Verteidigungsmaßnahmen zu treffen, um die Stadt zu halten, bis neue Verstärkungen von Norden ein treffen.

Meldung der Agenzia Stefani: Das aus etwa tausend Miriditen und Malissoren bestehende Expeditionskorps ist von den Aufständischen umzingelt und dezimiert worden.

Die Aufständischen griffen, wie aus Durazzo gemeldet wird, die getrennt marschierenden Malissoren und Miriditen unerwartet an und rieben sie fast vollständig auf. Der Kampf dauerte noch fort.

Aus der Richtung von Kawaja und Tirana wurde heute Gewehrfeuer gehört. Man vermutet das Herannahen unserer Truppen von Mati und Lusha. Heute morgen sind 1150 Malissoren gelandet. Dadurch sind unsere Truppen auf 2200 Mann gestiegen. Das Feuer gegen Nasrull wird ruhig unterhalten. Die Verluste auf unserer Seite betragen 50 Mann. Der Feind verlor nach eigenen Angaben 700 Mann. Der gefangene Rebellenscheich Handi erklärte, daß die Rebellen durch Lichtsignale von Durazzo zum Angriff aufgefordert worden seien; sie würden von Serbischen und türkischen Offizieren geführt.

Amerika.

Die mexikanischen Wirren. In einem Gefecht zwischen Huertas Kanonenboot „Guerrero“ und dem Rebellen-Kanonenboot „Tampico“ ist die „Tampico“ unterlegen. Der Kampf fand bei Mazatlan statt. Admiral Howard meldet, daß der Kapitän und der erste Ingenieur der „Tampico“ Selbstmord begangen haben.

Die Verhandlungen der nordamerikanischen Delegierten mit Maranzo in Buffalo sind gescheitert.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 18. Juni.

An die Eltern der werktätigen Jugend! Am vergangenen Sonnabend ist im „Lübeker Volksboten“ ein Aufruf für den „Jugendtag an der Wasserkaute“ erschienen. Die mit den Vorarbeiten betrauten Unterausschüsse haben die Vorarbeiten, die zu einem guten Gelingen des Festes nötig sind, begonnen.

Am 9. August können wir also die Söhne und Töchter unserer Kolleginnen und Kollegen aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Hamburg-Altona in unseren Mauern vereinigen. Bei dieser Gelegenheit müssen wir den Jugendlichen die proletarische Zusammengehörigkeit und gegenseitige Hilfe, den Geist von dem unsere moderne Arbeiterbewegung durchdrungen ist, recht tief empfinden lassen. Die Jugendausschüsse der obengenannten Bezirke machen Mittel flüssig, um den Jugendlichen die Kosten für Bahnfahrt zu erleichtern. Wir in Lübeck müssen nun nach Kräften versuchen, den Jugendlichen die Ausgaben für teure Nachtquartiere und Mittagessen zu ersparen. An alle Genossen, besonders aber an die Hausfrauen, richten wir nun die dringende Bitte, uns zu unterstützen und unserer Jungmannschaft die erwünschte Gastfreundschaft zu gewähren.

Die Arbeiterjugend wird dank des Entgegenkommens der Lübecker Arbeiterschaft die Solidarität kennen und schätzen lernen und die Bedeutung der Organisation ihrer Mütter und Mütter tiefer und klarer empfinden.

Lübeker Arbeiter! Setzt Euer altbekannte Opferfreudigkeit und gewährt, soweit Ihr könnt, für die Nacht vom 8. zum 9. August Freilich oder Nachtquartier. In diesem Sinne werden Euch in den nächsten Wochen Quartierlisten vorgelegt, deren Ausfüllung wir entgegen sehen. Eventuelle Meldungen können auch ohne dies bei W. Bromme, Johannisstraße 59, erfolgen.

Der Wohnungsausschuß.

Die Versammlung der Bürgerchaft, welche am Montag, dem 22. Juni 1914, abends 6 Uhr, stattfindet, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: 1. Mitteilungen des Senates. 2. Anträge des Senates: 1. Ankauf des Grundstücks Schildstraße 12/14 durch den Lübecker Staat und Verkauf eines Areals aus dem Grundstück Schildstraße Nr. 6, 8, 10 an den Kaufmann Johannes Draht. 2. Errichtung der Stelle eines Polizeieinspektors. 3. Schaffung einer Kanalisationsstelle beim Stadt- und Landamte. 4. Änderung des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch. 5. Erlaß einer neuen Gebührenordnung für die Baupolizei. 6. Erlaß eines neuen Gesetzes, betreffend die Gewährung von Entschädigungen an die im städtischen Feuerwehrdienste Erkrankten und Verunglückten sowie an deren Witwen und Waisen. 7. Gewährung einer Vergütung an mehrere Beamte des Oberverwaltungsamtes. 8. Erlaß eines Gesetzes, betreffend die Beiträge zum Wasserwert, sowie die Herstellung, Unterhaltung und Abänderung von Privatwasserleitungen in Stadtteil Kurort und Seebad Travemünde. 9. Neubau zweier Volkshäuser. 10. Beschaffung eines Motors und eines Anhängewagens für die Straßenbahn. 11. Ermächtigung der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten zu Fahrpreisermäßigungen auf der Straßenbahn. 12. Gewährung einer Beihilfe an die Lübecker Badeanstalt. 13. Übernahme der Bürgschaft für ein dem Lübecker gemeinnützigen Bauverein seitens der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte zu gewährendes Darlehn.

Statistische Jahresübersicht über die Stadt Lübeck im Mai 1914. Lübeck hatte nach der Fortschreibung des Statistischen Amtes am 30. April 1914 114 502 Einwohner. Im Mai kamen 84 durch Geburtenüberschuß und 163 durch Wanderung hinzu, so daß unsere Einwohnerzahl um 247 zunahm und am 31. Mai 114 749 (113 726) betrug. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der

	Summe	auf 1000 Einwohner
Geschlechtsungen	93 (87)	9,5 (9,0)
Geburten	221 (241)	22,6 (25,0)
Sterbefälle	137 (164)	14,0 (17,0)

Die Geschlechtsungen nahmen also gegen 1913 um 6 zu, die Geburten dagegen um 20 und die Sterbefälle um 27 ab. Die natürliche Bevölkerungszunahme belief sich darnach auf 84 (77) Köpfe. Unter den Geborenen waren 26 oder 11,8 Proz. (26 oder 10,8 Proz.) unehelich und 6 oder 2,7 Proz. (8 oder 3,3 Proz.) tot. Das Alter

Verkauf lebender Bunt
vom Boot aus (4827)
am Freitag, dem 19. Juni
vormittags von 8 Uhr ab an der
Dankwartsbrücke,
Holstenbrücke
und
Eutiner Brücke.

**Komitee- und
Kommissionssitzungen**

D. T. V.

Vorstands-Sitzung
am Freitag, dem 19. Juni
abends 8 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

**Emma Wulf
Walter Witholdt**
Verlobte. (4817)
Lübeck. Hamburg z. Z. Lübeck.

Dienstag, den 16. Juni, abends
10 Uhr starb nach langer, schwerer
Krankheit unser lieber Vater, der
Schuhmachermeister

Chr. Westphäling
im 79. Lebensjahre. (4830)

Die Hinterbliebenen.
Ravensbusch, den 17. Juni 1914.
Beerdigung Sonnabend, den 20.
Juni, nachmittags 4 Uhr von der
Kapelle Stöckelsdorf.

Plötzlich und unerwartet starb
heute morgen mein lieber Mann,
meiner Kinder guter Vater, der
Granitschleifer

Franz Ligmann.
Dies betrauert von
C. Ligmann u. Kinder.

Die Aufnahme erfolgt am Mon-
tag 8 1/4 Uhr in der Leichenhalle des
Borwerker Friedhofes. (4818)

Sozialdemokratischer Verein.

Am Mittwoch verstarb unser Ge-
noffe

Franz Ligmann.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung erfolgt am Mon-
tag, dem 22. d. M., nachmittags
3 1/4 Uhr auf dem Borwerker Fried-
hofe. Die Genossen sammeln sich
bis 3 1/4 Uhr im "Weißen Hirsch"
zu Stempelndorf. (4837)

Der Vorstand.

Steinarbeiter-Verband

Am Mittwoch verstarb unser
Kollege

Franz Ligmann.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung erfolgt am Mon-
tag, dem 22. d. M., nachmittags
3 1/4 Uhr auf dem Borwerker Fried-
hofe. Die Kollegen sammeln sich bis
3 1/4 Uhr bei Gastwirt Meyer.

Für die erwiesene Teilnahme bei
der Beerdigung unseres lieben Ver-
storbenen sagen wir hiermit unsern
herzlichsten Dank. (4826)

**C. Krellenberg Ww.
Familie C. Schlieckert.**

Für die herzliche Teilnahme und
reichen Kranzspenden bei der Be-
erdigung meiner guten Frau und
unserer guten Mutter, insbesondere
Herrn Pastor Müller für seine
tröstlichen Worte sagen innigsten
Dank. (4812)

**Joachim Schmidt
und Kinder.**

1 Malerlehrling
zu sofort gesucht.
**Max Stein, Malermeister,
Gwerbestraße 5. (4819)**

Klempnergeselle
sogleich gesucht. Gledowstraße 2.

Arbeiter-Vereinsbund

Versammlung
am Freitag, dem 19. Juni
abends 8 1/2 Uhr. (4825)

im **Gewerkschaftshaus**

CARRÉ

Europas erster 2-Manegen-Circus!

HEUTE

Donnerstag, den 18. Juni, abends 8 1/4 Uhr

Gala-Premiere

70 Attraktionen!

2 Manegen! 1 Bühne! Rennbahn!

Abnormitäten! Menagerie!

Billettvorverkauf bei
Niemeyer, Breite Straße 63,
Sager, Kohlmarkt 3.

Freitag 11—1 Uhr

öffentliche Probe,

Entree 10 und 20 Pfg.,

sowie

vor- u. nachmittags

Menagerie- u.

Abnormit.-Schau

Abds. 8 1/4 Uhr

Fest-

spiele!

4822

Heute

8 1/4 Uhr

Eröffnung!

Sonnabend u. Sonntag

2 Festspiele

1/24 und 8 1/4 Uhr.

Nachmittags Kinder halbe Preise.

Alle Milchspeisen

sind deshalb zur Weidezeit von köstlichem Aroma
und Geschmack, und von größter Bekömmlichkeit.

Die köstliche **Vollmilch**,
die herrliche **Dickmilch**,
die kräftige **Buttermilch**,
der würzige **Pimpkäse**,
die aromatische **Grasbutter**.

4823

(Fortsetzung folgt.)

Sozialdemokratische Frauen.

**Besichtigung des
Schabbelhauses**

(altes Lübecker Patriarchenhaus)
am Freitag, dem 19. Juni
nachmittags 3 Uhr.
Treffpunkt Marktpl. (4845)

Freie Jugend Lübecks.

Sonnabend, den 20. Juni:
Nachmittag nach Bellingen

verbunden mit Sonnenwendfeier.
Abmarsch 10 Uhr abends von der
Burgtorbrücke. Unkosten 15 Pfg.
(4842) Der Jugendansicht.

Sozialdemokratischer Verein

Schlutup.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend, d. 20. Juni

abends 8 1/2 Uhr

im Lokale v. A. Saborowski

Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand. (4841)

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Lübeck.

Sommer-Vergnügen

verbunden mit

Jubilarsfeier und nachfolgendem Ball

am Sonntag, dem 5. Juli 1914

im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.

Gartenkonzert. Preis-schießen für Herren von 11 bis 1
und von 4 bis 8 Uhr. Damen- und Kindervergüßen.
Café- und Polonaise für Kinder. Um 7 Uhr Festrede und
Urkundenverteilung an die Jubilare.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 60 Pfg. Ende 2 Uhr.

Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

4816

Das Festkomitee.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlung

für die Mitglieder der Waren-
abgabestelle

Moising

am Sonnabend, dem 20. Juni

abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn Siemers
(Kaffeehaus).

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht und Bericht des
Genossenschaftsrats.

2. Genossenschaftliches.

Um zahlreichen Besuch der Mit-
glieder und deren Frauen bittet

(4815) **Der Vorstand.**

Achtung!

Schwartau-Rensefeld.

Die Mitglieder-Versammlung des
Sozialdemokratischen Vereins findet
nicht am 19. Juni, sondern um-
ständshalber am Freitag, dem 26.
Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale
des Herrn W. Hilbrecht, Gast-
hof Traudvaal, statt.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
(4824) **Der Vorstand.**

Hallo! Hallo! Hallo!

**Gasthof „Am Kreuzweg“
Seeretz**

Großes Ringreiterfest

am Sonntag, dem 21. Juni.

Durchzug durch den Ort 2 Uhr.

Anfang des Reitens 3 Uhr.

Von 5 Uhr an Festball.

Eintritt frei. Tanzschleife 1 Mk.

Dazu laden freundlichst ein (4826)

Die fideles Reiter und E. Cordts.

Achtung! Achtung!

Die weltberühmte

Surmell-Künstler-Truppe
gibt unwiderruflich Freitag, Sonn-
abend und Sonntag ihre letzten
Gastspiele auf dem bekannten Plage
in der Gausstraße beim Gasthof
zum Hanskrug. Jeden Abend
neues Programm.

Es ladet ergebenst ein

(4818) **Die Direktion.**

Stadthallen-Sommertheater.

Donnerstag, den 18. Juni

abends 8 1/4 Uhr:

Zum letzten Male:

Die erfolgreiche Operettennovität

Hoheit - der Franz.

Operette von Robert Winterberg.

Freitag, den 19. Juni

abends 8 1/4 Uhr:

Novität! Novität!

Schlager allerersten Ranges.

Als ich noch im Flügelkleide.

Ein fröhliches Spiel von Rehm
und Fehse.

Sonnabend, den 20. Juni

abends 8 1/4 Uhr:

Wiederholung des entzückenden
Spiels.

Als ich noch im Flügelkleide.

Von Rehm und Fehse.

Vorverkauf zu allen Vorstellungen:

Zigarrenhandlung Otto Borchert.

Musikalienhandlg. F. W. Kaibel.

Rudolph Karstadt.

Dutzendkarten haben zu allen Vor-
stellungen Gültigkeit. (4839)

Gamla Theater

Direktion Ernst Albert.

Heute Donnerstag, den 18. Juni:

Die erfolgreichste Lustspielnovität

Eheferien.

Freitag, den 19. Juni:

Der Juxbaron.

Bisher größter und durchschla-
gendster Erfolg der Saison.

Sonnabend, den 20. Juni:

Auf vielseitiges Verlangen

Die Siebzehnjährigen.
Von Max Dreyer.
Anfang stets 8 1/4 Uhr. (4840)

Recht?

„Auch im Strafmaß wird bisweilen fehlgegriffen. In politischen Prozessen fallen gelegentlich hohe Strafen auf, während sogenannte Gebildete mit milden Strafen davon kommen. Das läuft dem Rechtsempfinden zuwider.“

Landgerichtsdirektor Dr. Heinge, nationalliberaler Reichstagsabgeordneter.

Die konservative Presse hat schon oft ausgesprochen, daß die Ungleichmäßigkeit der Behandlung der Arbeiter und der Herren vor Gericht ein pflichtmäßiges Verhalten der Justiz sei. Sehen wir uns diese Justiz, wie sie im Sinne der Konservativen und im Sinne der Feststellung des Landgerichtsdirektors Dr. Heinge arbeitet, an einigen Beispielen etwas genauer an.

Tatbestand und Täter	Urteil
8. Mai 1912: Feuerwehr alarmiert, einem Monumentalbrunnen Fischköpfe abgeschlagen, auf einen Personenzug geschossen, Schulkleute verprügelt, Täter: Studenten (Göttingen)	30 bis 80 Mark Geldstrafe.
3. Juni 1912: Scheiben eingeschlagen, einen Feilsner mit Hundepfote traktiert, Täter: Oberleutnant v. Kogler (Ludwigslust)	50 Mk. Geldstrafe.
12. Februar 1913: Einen Gartenarbeiter halb totgeschlagen, Täter: Studenten (Erlangen)	40 bis 50 Mark Geldstrafe.
4. Juni 1913: Einen Arbeiter totgeschossen, Täter: Arbeitswilliger (Sietlin)	Freigesprochen.
31. Oktober 1913: Einen Arbeiter totgeschlagen, Täter: Gutsbesitzer (Liegitz)	Freigesprochen.
21. Oktober 1913: Einen Streikbrecher verprügelt, Täter: Arbeiter (Stolp i. P.)	2 Jahre Zuchthaus.
16. Dezember 1913: Einen Streikbrecher mißhandelt, Täter: Arbeiter (Friedrichselbe b. W.)	12 Jahre, 2 Monate Gefängnis.
8. Juni 1914: Ein Denkmal mit Farbe beschmiert, Täter: Arbeiter (Berlin)	5 Jahre, 6 Monate Gefängnis.

Das sind unter tausend Urteilen der gleichen Art noch kein Duzend, die wir hier zusammenstellen, die aber Bände sprechen! Wenn die Arbeiter sich diese Tatsachen merken!

Die sozialistische Bewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das Nationalkomitee der sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten hat seinen Jahreskongress im Sherman-Hotel in Chicago abgehalten. Das National-

komitee vertritt gewissermaßen unsere Parteitage, da sich der Einberufung von Parteitage infolge der großen Entfernungen Schwierigkeiten entgegenstellen.

Der Sekretär des Komitees, Genosse Lanferstiel, konstatierte in seinem Bericht, daß die Mitgliederzahl der Partei im März und April 1914 104 581 betrug. Im Jahre 1913 waren in den Monaten Mai und Juni nur 82 624 Parteimitglieder vorhanden. In den zehn letzten Monaten bis zum Zusammentritt des Komitees wurden durch die Propaganda-Abteilung mehr als 5 Millionen Flugblätter und Propagandashriften verteilt. In Zukunft werden die Propagandashriften immer in einer Auflage von einer Million hergestellt. — Die Einnahmen der Partei betrugen im verfloßenen Geschäftsjahr 16 880 Dollars. Dabei sind nicht gerechnet die Einnahmen der an die Partei angeschlossenen 11 fremdsprachigen Gruppen, von denen z. B. die Gruppe der finnländischen Genossen allein für die Streikenden der Kupferbergwerke von Michigan 20 000 Dollars gezahlt hat. Um die Propaganda für die Wahlen energisch und umfassend betreiben zu können, schlug Genosse Lanferstiel vor, einen Spezialfonds zu bilden, wozu alle Parteimitglieder einen Tagelohn in Höhe von 2,05 Dollars beitragen sollten. Der Vorschlag wurde angenommen.

Die sozialistische Presse in den Vereinigten Staaten zählt gegenwärtig 11 Tageszeitungen, von denen jedoch nur zwei in englischer Sprache erscheinen. Die übrigen 9 Zeitungen gehören den Sektionen der anderssprachigen Genossen. Die ungarische Tageszeitung „Elove“ erscheint in Neuyork in einer Auflage von 9000 Exemplaren und deckt seine Unkosten. Die tschechischen Genossen haben fünf Blätter, darunter eine Tageszeitung. Das Zentralorgan der Partei, „The Party Builder“ war bis heute ein einfaches Mitteilungsblatt. In Zukunft soll es wöchentlich erscheinen und ein großes Wochenblatt für Nachrichten und für die Propaganda sein. Es soll seine Spalten allen Genossen öffnen, die Fragen des Parteilebens behandeln wollen.

Die Versammlung des Nationalkomitees in Chicago war eine der wichtigsten, welche bisher von der Partei veranstaltet worden sind. Alle Entscheidungen wurden fast einstimmig beschlossen. Fragen der Taktik standen diesmal nicht auf der Tagesordnung. Die Debatten waren im allgemeinen sehr kurz, so daß es möglich war, Beschlüsse über zahlreiche Gegenstände zu fassen. Unter den Beschlüssen waren die wichtigsten: die Gründung einer sozialistischen Presse, die im Eigentum und in der Verwaltung der Partei verbleibe; die Errichtung eines Parteigebäudes in Chicago, wo die Zentralinstanzen der Partei ihren Sitz haben; die Schaffung eines Fonds zur Unterstützung der Kinder von Streikenden; die Organisation des demnachstigen Wahlfeldzuges; die Veröffentlichung von Büchern, Broschüren, Streitschriften und Propagandablättern nach einem der bisherigen Erfahrung entnommenen System; die Veranstaltung einer Versammlung in Washington, um die sozialistischen Kräfte des Landes zu vereinigen; die Diskussion eines Vorschlages, sozialistische Parteiorgane auf genossenschaftlicher Grundlage zu errichten; die Eröffnung einer Enquete, um eine energische Bekämpfung des Alkoholismus durchzuführen; die Beratung eines Vorschlages, die sozialistische Jugend der Parteiorganisation anzuschließen usw.

Das Nationalkomitee beschloß ferner, daß die sozialistische Partei in Verbindung mit der Union der Bergarbeiter von Amerika, der Föderation der Bergleute des Westens und der Föderation der Arbeit von Pennsyl-

vanien in kürzester Frist in Washington eine Massenversammlung veranstalte, um die Verabschiedung der Arbeiterchutzgesetzgebung zu fördern und um Maßnahmen zu fordern, damit Arbeitermorde, wie sie in Kolorado, Michigan und Virginien in letzter Zeit stattgefunden haben, unmöglich werden. Der Versammlung sollen Delegierte aus Staaten der Union und von allen großen Arbeitervereinigungen Amerikas beiwohnen. — Dann wählte das Nationalkomitee noch die Delegierten für den Internationalen Sozialistenkongress in Wien, die den Auftrag haben, dem Wiener Kongress vorzuschlagen, den nächsten Internationalen Kongress im Jahre 1917 in den Vereinigten Staaten abzuhalten.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Die Parteiorganisation des Wahlkreises Hanau = Bockenheim = Gelnhausen = Orb hielt letzten Sonntag ihre Kreisgeneralversammlung ab. Die Bewegung zeigt ein erfreuliches Bild. Die Mitgliederzunahme betrug im letzten Geschäftsjahr 787. Am 31. März ds. Js. waren 9871 Mitglieder vorhanden (darunter 1948 weibliche), die sich auf 80 Zirkeln verteilen. Verglichen mit der sozialdemokratischen Stimmengahl im Jahre 1912 sind 43,83 Proz. politisch Organisierte vorhanden. Die Gemeindevorwahlen brachten im März 1914 einen Zuwachs von 20 Mandaten. Die Partei hat jetzt in 33 Landgemeinden 113 Vertreter, dazu kommen in drei Städten 13 Stadtverordnete. Die Generalversammlung beschäftigte sich auch eingehend mit der bereits von anderen Wahlkreisorganisationen aufgerollten Presseangelegenheit. Gegen sechs Stimmen gelangte eine längere Resolution zur Annahme, in der die Versammlung erklärt, mit der politischen Haltung der „Frankfurter Volksstimme“ nicht einverstanden zu sein. Bei der Stellungnahme zum Parteitag wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Kreisgeneralversammlung begrüßt die Haltung der Reichstagsfraktion, die endlich dem unwürdigen Zustand des Hinauslaufens beim Kaiserhof ein Ende machte, im Saale verblieb und gemäß unserer republikanischen Anschauungen handelte. In dieser Haltung kann uns die künstliche Entrüstungskomödie der Gegner nicht irre machen. Die reaktionäre Stimmungsmache muß scheitern an der geschlossenen Kampfesfront der Partei und ihrer systematischen Aufklärungsarbeit in den breitesten Volksmassen, die wir immer mehr mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, wie mit unseren Grundanschauungen vertraut machen müssen.“

Die Wahlkreisorganisation für Anhalt II (Bernburg-Cöthen) hielt am 14. Juni in Bernburg ihre Generalversammlung ab, auf der 28 Orte durch 50 Delegierte darunter vier Genossinnen vertreten waren. Der gedruckt vorgelegte Geschäftsbericht verzeichnet eine Zunahme der Mitglieder um 440, wodurch eine Gesamtmitgliederzahl von 4790 (darunter 1399 weibliche) erreicht wurde. Die Mitgliederzunahme ist doppelt beachtenswert, da vom 1. Oktober v. Js. ab der 10- bzw. 5-Pfennig-Wochenbeitrag eingeführt und die Befürchtungen eines Rückganges dieserhalb zerstreut worden sind. Bis dahin wurden pro Monat 30 bzw. 15 Pf. Beitrag erhoben. Vereinnahmt wurden an Mitgliederbeiträgen 14 938,02 Mk. Der Kassenbestand steigerte sich um rund 4000 Mk. Abgehalten wurden 45 öffentliche und 166 Mitgliederversammlungen. Von den 76 sozialdemokratischen Gemeindevertretern sitzen 39 in 7 Städten (darunter 16 im Hauptort Bernburg) und 37 in 17 Landgemeinden. Für die allernächsten Tage ist für Anhalt eine Kommunalwahlrechtsvorlage zu erwarten, in der das Wahlrecht erheblich vergrößert werden soll. Die Frage, in welcher Weise der Kampf gegen diesen Wahlrechtsraub geführt werden soll, bildete im Anschluß an ein Referat des Landtagsabgeordneten Voigt den Hauptverhandlungspunkt der Konferenz. — Ueber den Parteitag in Würzburg referierte Günther-Bernburg. Er besprach u. a. die Kaiserhoch-

In schlimmen Händen

Roman von Erich Schläpfer.

(20. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
Über kalt war es allerdings; es war grimmig kalt. In den nicht geheizten Stuben, die nur ausnahmsweise gebraucht wurden, waren die Fenster von dicken Eiskrusten bedeckt. Die Scheiben waren von der Helle des Tages wie graue weiße Milchschichten durchleuchtet. Wenn die Magd am Morgen in der Wohnstube erschien, um mit steifen Fingern das Feuer anzumachen, waren auch hier die Fenster dicht zugefroren; und erst im Laufe des Vormittags schmolzen die strengen Blumen des Winters mit der zunehmenden Wärme in mildem Wasser dahin. Von den Dachrinnen hingen große Eiszapfen herab. Die Schuljugend hielt ihre warmen Tippen an die eisernen Geländer der Treppen und Brücken. Sie mußte aber mit dem Begnehen eilig sein, sonst froren sie fest an und eine dünne Hautschicht mußte gepopft werden. In den Krämerladen fingen die Lehrlinge und Handlungsgehilfen an, unter dem Froste zu leiden. Sie erschienen hinter dem Rabentisch mit diesen roten Händen. Am meisten aber hatten die Fischer durchzumachen.

Die Segel und ihre eigenen Kleidungsstücke waren so fest gefroren, daß man sie brechen konnte. Die Nächte auf dem Meere waren unerträglich. Wenn der Wind scharf einsetzte, war es, als hätten sie überhaupt keine Kleider an. Die nassen Läuse aber verwandelten sich sozusagen unter ihren Händen in Eis.

Bei alledem aber war es ein lustiges Wetter. Die Erde war so fest und hart gefroren, daß alle Reime der Verwertung daran hatten glauben müssen. Die klare Winterluft wirkte wie ein Stahlbad auf die Nerven. Die Kälte gab alten Leuten den Rest; aber gesunde Menschen machte sie froh. Die jungen Damen erschienen auf der Straße in Pelzjackets und Haas. Der Atem stand ihnen wie eine Rauchwolke vor dem Munde. Wenn sich aber zwei begegneten, trippelten sie mit den Füßen und lachten fröhlich und übermütig. Es waren lustige Strapazen, die sie durchzumachen hatten. Und kamen nicht bald die Maskenfeste und die Bälle und die Abendgesellschaften mit Musik und Pfänderpielen und heimlichen Händedrückern? Es lohnte sich schon, den frischen Krieg mit dem Winter zu führen.

Der Strandweg nach „Waldeslust“ war zugleich ein gemauerter Steinwall gegen die Fluten der Ostsee. Hinter ihm und von ihm beschützt befanden sich tief liegende Wiesen, die städtisches Eigentum waren. Wenn der Frost seinen klingenden Einzug hielt, wurden sie unter Wasser gelegt und

boten der „Welt“ des kleinen Nestes eine Eisbahn von unübertrefflicher Güte. Die blanke Fläche war unendlich groß. Wer das allgemeine Gemimmel des Publikums meiden wollte, konnte leicht die Einsamkeit finden. Die Felder drüben unter dem Raude des schwarzen Waldes waren menschenleer. Sie waren so weit entfernt, daß ihre Einsamkeit durch keinen Laut unterbrochen wurde. Es fand sich aber nur selten einer, der in dieser Verlassenheit die öde Winterlandschaft genießen wollte. Man liebte die geselligen Freuden des Eises. Auf dem bevorzugten Felde trabelte und wimmelte es wie in einem schwarzen Ameisenhaufen. Man glorierte die neuesten Stadtereignisse, man stichelte auf den lieben Nächsten, man flirtete mit den Damen und freute sich auf die Übererwartungen kommender Winterfeste. Wann waren die jungen Mädchen wohl hübscher und anmutiger als auf dem Eise? Wenn sich die jungen Gestalten in den Hüften wiegten, wenn die eng anliegende Kleidung alle Formen hervortreten ließ und wenn der Eislauf die mädchenhafte Grazie ihrer Bewegungen in fröhlicher Vollendung zeigte.

In manchem jungen Herzen war der Frühling an einem kalten Wintertag aufgegangen. Die Röte ihrer Wangen kamte dann nicht allein von der frischen Winterluft und sie hätte gern mit ihrem heimlichen Freunde die letzten Felder drüben unter dem einsamen Walde gesucht. Gerade ein solches Paar aber durfte sich nicht allzu weit von dem allgemeinen Winterlager des Städtchens entfernen.

Auf dem Plage der geselligen Freude war ein großes Wirtschaftszelt errichtet. Ein vernünftiges Butterbrot und ein gutes heißes Getränk waren in der Phantastie der Bewohner mit den Genüssen des Winters untrennbar verbunden. Die Damen hielten sich an den Kaffee, an dessen Güte sie hohe Anforderungen stellten; die Herren belebten sich durch einen dampfenden Grog. Man segelte auf den Schlittschuhen ins Zelt hinein, gönnte sich eine kleine Herzstärkung und kehrte dann in das bunte Treiben des Eises zurück. Selbstverständlich gab es auch verderbte Seelen, die aus dem Zelt nicht mehr herauskamen, wenn sie erst einmal einen gemütlichen Platz gefunden hatten.

Der Provisor von der Engel-Apothete sah hier an jedem freien Nachmittag. Er selber konnte nicht laufen. So ein gewöhnlicher Gang in den Stiefeln aber erschien ihm schwerfällig und bedrückend, wenn die andern so leicht und flüchtig über die blanke Fläche dahinglitten. Überdies hatte ihn der Referendar Westthal bei einer solchen Gelegenheit als einen „flügellosen Wurm“ bezeichnet und der Name hatte einen geradezu unheimlichen Anklang gefunden. Unter solchen Umständen blieb er schon lieber im Zelt. Er war dann wo-

nigstens auf dem Eise, wo in diesen Wochen der Brennpunkt des geselligen Lebens war.

Am Anfang des Monats hatte seine schwärmerische Beschreibung für Dagmar zu einer Katastrophe geführt. Er hatte ihr einen Brief von vierzehn Seiten geschrieben. Er hatte rückhaltlos seine leidenschaftliche Hingabe in die Säge fällen lassen. Er hatte sein Inneres vor ihr aufgerissen. Seine brennende Leidenschaft hatte sich wie heiße Lava in diese stammelnden Worte ergossen. Er hatte angebetet, hatte ein Bekenntnis abgelegt, hatte geschworen, gefleht und gebettelt. Er hatte aus seiner eigenen Unwürdigkeit kein Hehl gemacht. Er hatte ihr offen gesagt, daß er mittellos sei; er hatte aber hinzugefügt, daß er den ganzen Erdkreis erringen wolle, wenn die Hoffnung auf ihren Besitz ihn befehle. Mit dem „ganzen Erdkreis“ meinte er eine Apotheke; in seinen Ausdrücken neigte er nun einmal zu lyrischen Überschwenglichkeiten.

Dagmar hatte den Brief mit großer Spannung gelesen. Bei einigen Stellen spielte um ihre Lippen wohl ein ironisches und mitunter auch ein zynisches Lächeln; in dem Brief aber war doch etwas, das sie atemlos bis zum Ende festhielt. Als sie ihn dann gelesen hatte, steckte sie ihn mit einem jähen Aufschrecken des Triumphs in die Tasche, und in den nächsten Stunden war ihr, als müsse sie fliegen können. Eine Kraft der Eroberung war in ihr hervorgebrochen, die keinen Widerstand mehr kannte. Sie dachte nicht einen Augenblick daran, dem schwächenden Provisor entgegenzukommen. Er war vielmehr in ihren Augen vollends zur komischen Figur geworden. Sein Brief aber paßte vortrefflich in ihren Plan. Sie mußte ersten Verzeih haben, wenn sie ernst genommen werden wollte. Es war immerhin etwas, daß sie dem Apotheker einen Korb geben konnte, nur mußte es so geschehen, daß er in ihrer Nähe festgehalten wurde. Seine hoffnungslose Abbetung war ein Hintergrund, den sie brauchen konnte; er sorgte für den Ernst, wenn andere loder werden wollten. Sie schrieb ihm also, daß sie seine Neigung leider nicht erwidere, daß sie ihn aber für einen ungemein ernst Menschen halte und gern für immer seine Freundin werden wollte. Der schriftliche Ausdruck war nicht ihre starke Seite, der Brief enthielt infolgedessen nur wenige und kurze Sätze. Der Provisor lief sofort in seine Schlafkammer hinauf, als er ihn erhalten hatte. Er warf sich auf sein Bett und heulte wie ein gepöppeltes Knabe, nachdem er mit der Lektüre zu Ende gekommen war. Eine grenzenlose Sehnsucht durchströmte ihn. Die Lore des Glückes waren nun ins Schloß gefallen, ein für allemal. Er streckte wie aus Rerzergittern die Arme lebend hervor, aber niemand achtete auf ihn. Er las den Brief immer wieder, er küßte die Stelle, die von der Freund-

Angelegenheit, riet aber davon ab, die zu wählenden Delegierten auf eine bestimmte Stellungnahme festzulegen. Dem stimmte die Konferenz zu. Zum Schluss hielt der Abgeordnete des Kreises, Genosse Vender-Eberfeld, ein beifällig aufgenommenes Referat über die politische Lage. — Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Die Landkonferenz für das Herzogtum Koburg, die am Sonntag stattfand, diente gewissermaßen als Einleitung der bevorstehenden Reichstagswahl. Es waren 76 Delegierte, darunter 5 Frauen, der Landesvorstand, Vertreter des Parteibüros und Einzelmitglieder aus verschiedenen Orten anwesend. — Genosse Klingler als Vorsitzender der Landesorganisation gab den Geschäftsbericht, der ein zufriedenstellendes Bild der Entwicklung zeigt. Die Mitgliederzahl liegt von 658 auf 1020, darunter 106 (11) Genossinnen. Ein gleich günstiges Bild des Fortschrittes ergaben die Kassenergebnisse. Die Neuwahlen brachten keine Änderung. Mit lebhaftem Interesse wurde der Vortrag des Reichstagskandidaten Genossen Hofmann-Hof über die bevorstehende Reichstagswahl verfolgt. Einverständnis herrscht im übrigen auch mit den Maßnahmen des Vorstandes für die Wahlarbeit.

Der beleidigte Militarismus. Das Oberländische Schwurgericht verurteilte den Genossen Packer von der „Volkszeitung“ wegen Beleidigung des bayrischen Offizierskorps zu 400 Mark Strafe. — Die Genossin Luxemburg hat jedoch eine Verladung zur verantwortlichen Vernehmung von der Berliner Staatsanwaltschaft erhalten. Die Vernehmung ist auf den 12. Juni angesetzt. Über den Gegenstand der neuen Anklage ist bisher nichts bekannt.

Prozesse. Zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilte die Strafkammer zu Kassel den früher am dortigen „Volksblatt“ tätig gewesen Genossen Kilian-Palle. Das „Volksblatt“ hatte eine Notiz veröffentlicht, die einem Dorfbürgermeister patriotische Begeisterung von militärischen Reklamationsgesuchen zum Vorwurf machte. In der Tat hatte der Bürgermeister, als ein Vorstandmitglied des Arbeitervereins, der einzige Ernährer einer alten kranken Witwe, um Zurückziehung eingekommen war, an den Landrat, den Vorsitzenden der Aushebungskommission berichtet: „Reklamant gehört der sozialdemokratischen Partei an und hat ein uneheliches Kind!“ In einem anderen Reklamationsfall, in dem es sich um den Sohn eines begüterten Bauern und Kirchendiaristen handelte, der in der Landwirtschaft bequem durch einen Knecht zu ersetzen gewesen wäre, hatte der Bürgermeister sich bestürzend geäußert. Als der Arbeiterverein doch zum Militär einrücken mußte und die Mutter ihrem schweren Leiden — Herzkrankheit — erliegen war, da führte die Empörung der Dorfbewohner gegen den Bürgermeister zur Veröffentlichung der Notiz. Obzwar sie sich nur gegen den Bürgermeister richtete und in ihr die Aushebungskommission nur einmal flüchtig erwähnt war, ohne daß der Kommission ein Vorwurf gemacht worden wäre, erfolgte die Verurteilung wegen Beleidigung des Mitgliedes der Erlassungskommission. Die Notiz hat aber auch den Erfolg gehabt, daß der junge Mann durch das Kriegsministerium vollständig von der Dienstpflicht befreit wurde. Zu spät freilich war's geschehen. — Die „Berliner Volkszeitung“ in Ost gab Anfang April das Reklamationskreiden eines Regensburger Kolonialwarenhändlers bekannt, worin dieses erklärte, daß es „ob 1. April bis auf weiteres seiner sehr geehrten Kundschaft den „Regensburger Anzeiger“ bei Einkäufen gratis abgibt“. In dieses Schreiben waren noch einige Stellen gedruckt, die dem Verleger des Zentralblattes Veranlassung gaben, schleunigst zum Rudi zu laufen, da er in der Notiz der „Volkszeitung“ eine „Beleidigung“ erblickte. — In der Verhandlung am letzten Sonnabend stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß der Artikel beleidigend sei und Genosse Blumtritt wurde daher zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt.

11. Genossenschaftstag.

k. Bremen, 16. Juli.

Dritter Verhandlungstag.

Der Beratung stand der Punkt:

Der Abschluß von Tarifen mit dem Zentralverband der Bäcker u. Konditoren und dem Deutschen Transportarbeiterverbande.

Der Referent Dr. Müller erklärte einleitend, der vorliegende Tarifentwurf habe sehr viel Arbeit und Mühe und

auch sehr großes Entgegenkommen auf beiden Seiten bedurft, um ihn so zu gestalten, wie er jetzt vorliegt. Bei der Schaffung des Tarifes seien die Praktiker, Arbeiter aus den Genossenschaften und Mitglieder des Generalrats, beteiligt gewesen, er wäre also nicht nur vom reinen Tisch aus gemacht worden. Dr. Müller schilderte nun die Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiter. Bei den Verhandlungen habe es mehrfach kritische Situationen gegeben. Die Verständigung sei etwas erschwert worden durch die Höhe der gewerkschaftlichen Forderungen. Bei der Aufstellung der Forderungen der Arbeiter sei der Mund etwas voll genommen worden, was natürlich nicht richtig wäre. Den Genossenschaften gegenüber sollte man sich nicht so sehr aufs Abhandeln einrichten. Wenn die Hoffnungen so hoch geschraubt wären, sei später das Gefühl der Enttäuschung um so größer. Es sei ja wohl niemand im Saale, dem es nicht wünschenswert wäre, daß die Forderungen der Arbeiter gewährt werden könnten. Aber es sei mit sozialpolitischen Idealen, wie mit allen Idealen: „Hart im Nichte stehen die Sachen, eng beieinander wohnen die Gedanken.“ Die Genossenschaften müßten genau kalkulieren, sie ständen mitten im scharfen Konkurrenzkampf. Damit sei den Genossenschaften ein Maßstab gegeben. Die Genossenschaften könnten nicht über das hinausgehen, was im Wirtschaftsleben ein bestimmtes Maximum erlaugt habe. Die Konsumvereine müßten die Löhne und Arbeitszeit in Rechnung stellen, die bei der Konkurrenz üblich seien.

Nach diesen grundsätzlichen Bemerkungen besprach der Referent den Inhalt der Tarife und zwar zunächst den für die Transportarbeiter. (Bei der Behandlung dieses Punktes auf dem Verbandstag der Transportarbeiter haben wir bereits einen Auszug der wichtigsten neuen Bestimmungen gegeben. D. Red.) Die Arbeitszeit wurde allgemein nicht verkürzt, doch beträgt sie künftig bei Kutschern, die noch 9½ Stunden arbeiten, durchweg nur 9 Stunden. Die Lohnfrage wurde dahin geregelt, daß jeder männliche Beschäftigte bei Inkrafttreten des Tarifes eine sofortige Zulage von 2 Mk. pro Woche (Arbeiterinnen 1 Mk.) erhält. Dazu kommt eine weitere Zulage am 1. August 1916 um 1 Mk. für die männlichen und um 50 s wöchentlich für die weiblichen Arbeiter. Bei Neueinstellungen von Arbeitskräften muß der Arbeitsnachweis des Transportarbeiterverbandes benutzt werden, soweit derselbe in der Lage ist, geeignete Arbeitskräfte nachzuweisen. Müller betonte hierbei, es entspreche den Interessen der Konsumvereine, daß der Arbeitsnachweis der Genossenschaften benutzt werde. Die auf dem Verbandstag der Transportarbeiter gegebene Befürchtung, daß die Schlussbestimmungen des Tarifes zur Herabsetzung der höheren Löhne als den vorgesehenen benutzt werden könnten, treffe nicht zu. Es dürften keine Lohnreduzierungen vorgenommen werden.

Die meisten der Bestimmungen im Transportarbeiter-tarif sind auch für den Bäcker tarif zutreffend. Eine Arbeitszeitverkürzung ist nicht erfolgt; die Lohnzulagen sind die gleichen wie bei den Transportarbeitern.

Am Schluß seiner Ausführungen sagte Dr. Müller: Die gewerkschaftliche Arbeit wird immer schwieriger, die Erfolge erscheinen umso geringer, je höher die Forderungen der Arbeiter sind, für die eine Neuregelung der Arbeitsverhältnisse vorgenommen werden. Es ist leichter, die Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden zu reduzieren, als von 9 auf 8 Stunden. Dieses Wirtschaftsgebot gilt nicht nur für die Privatunternehmer, sondern auch für die Genossenschaften. Auch für diese muß das Entgegenkommen eine Grenze finden. Der neue Tarif bringt den Konsumvereinen eine Belastung von 15 %. Wir können aber nicht bei jeder Tarifrevision eine Belastung von 12—15 % auf uns nehmen. Im Jahre 1909 betrug die Belastung ebenfalls 15 %. Es ist aber nicht möglich, daß es in diesem Verhältnis je weiter geht, wenn uns nicht der Beweis erbracht wird, daß auch die Unternehmer, die unsere Konkurrenten sind, in derselben Weise belastet werden. (Sehr richtig!) Die Genossenschaften werden in fünf Jahren nicht mehr im Stande sein, bei gleich bleibenden Verhältnissen, abermals so viel zuzulegen wie heute. Bestimmt muß auch werden, daß vorbildliche Arbeitsbestimmungen auch zu vorbildlicher Arbeitsleistung verpflichtet. Müller bittet dringend um Annahme der Tarifentwürfe. Bei Ablehnung hätten die Gewerkschaften freie Hand. Es müßte auch berücksichtigt werden, daß Gewerkschaften und Genossenschaften zwei Äste am gleichen Stamme seien, mit dem gemeinsamen großen Ziele, eine bessere Gestaltung des Wirtschaftslebens zugunsten der sozial Tiefstehenden herbeizuführen. Das Ziel sei das gleiche, nur die Methode verschieden. Je erfolgreicher die Gewerkschaften sind, desto größer sind auch die Erfolge der Genossenschaften. All dies würde erschwert und verlangsamt, wenn man hier von dem Markt- und Pienitzhandpunkt ausgehen würde. Die Genossenschaften hätten auch soziale Pflichten, deren vornehmste das Zusammen-

arbeiten mit den Gewerkschaften sei. Redner bittet, dem Tarife einstimmig zuzustimmen. (Lebhafte Beifall.)

Die Diskussion war sehr ausgedehnt; sie führte zu einer Auseinandersetzung mit Prof. Staudinger-Darmstadt. Dieser gab zunächst seinen Freude Ausdruck, daß aus den Worten Müllers herausgefunden sei, daß Gewerkschaften und Genossenschaften einig sein müßten. Er sei aber nicht der Ansicht Müllers, daß zwischen beiden Organisationen ein Lohnkampf ausgefochten werden könne. Das käme ihm vor, als wenn ein Fuß dem anderen die Hüftknochen zerbrechen wolle. Leider sehe der Arbeiter oft noch nicht ein, daß die Arbeitsverhältnisse im kapitalistischen und genossenschaftlichen Betriebe abhängig seien von der Gesamtheit aller Arbeiter als Käufer und Konsumenten. Die Arbeiter würden vielfach nicht einsehen, daß sie nicht nur durch ein Drängen nach immer weiterer Lohnerhöhung, sondern durch allmähliche Senkung der Ausgaben ihre Besserstellung bewerkstellten könnten. Was helfe es dem Arbeiter, wenn er von 3 auf 4 Mk. aufrüde, und der Kapitalist verteuere die Waren? Wenn es ihm aber gelänge, die Preise durch die Genossenschaft wieder zurückzudrängen, dann hätte er eine weit höhere Aufbesserung. Prof. Staudinger polemisiert dann gegen das Buch Wanderveides, das kürzlich in deutscher Übersetzung erschienen ist: „Neutrals oder politische Genossenschaften.“ Wanderveide sagt, in dem Konsumvereinen seien es die Angestellten und Lohnarbeiter, die den Mehrwert hervorbringen. Von deren Standpunkt aus liege ziemlich wenig daran, ob dieser in Profit verwandelt oder Mehrwert zum Schaden von einigen Kapitalisten oder von Tausenden Genossenschaftlern konfisziert werde. Dieser Satz, sagte Staudinger, ist so falsch, so unsozialistisch und unmoralisch wie überhaupt möglich. Nicht die Arbeiter in den einzelnen Betrieben bringen die Profite hervor, diese sind das Produkt der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, wie Marx im Kapital sagt. In den Genossenschaften realisieren die Arbeiter den Profit selbst wieder, erhalten das wieder zurück, was sie an Mehrwert geschaffen haben. Wanderveide predigt anstatt Sozialismus — Individualismus. — Der vorliegende Tarifvertrag wäre eine genossenschaftlich-gewerkschaftliche Vertiefung, wenn es nicht gelänge, ihn auch in anderen Betrieben durchzuführen. (Lebh. Beifall.)

Frau Steinbach-Hamburg: Ich kann die Ausführungen Staudingers im großen und ganzen unterschreiben. Seine Ausführungen mögen für den Wissenschaftler von großem Wert sein, für uns aber, die wir uns bemühen, unsere Ideale praktisch in die Tat umzusetzen, wir haben vor allen Dingen Rücksicht darauf zu nehmen, daß wir mit der Arbeiterklasse, die unsere Mitgliedschaft ist, als Produkt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung rechnen müssen. Wir wollen den Kapitalismus durch die sozialistische Erziehung bekämpfen. Wir haben ja alle die praktische Lehre des Sozialismus, Erreichung besserer Verhältnisse, gelehrt. Es ist darum zu verstehen, wenn die Arbeiter auch zu uns mit Forderungen kommen. Ich verurteile es aber, daß man uns gegenüber das Wort „Arbeitgeber“ gebraucht. Wenn die Arbeiter das richtige Verständnis als Konsument hätten, müßten sie auch berücksichtigen, daß bei den 2 Mk. Lohnerhöhungen die Mitglieder der Genossenschaften einen Ausfall von Hunderttausenden haben. Unsere Ideale können nicht im Galopp verwirklicht werden. Die Arbeiter haben als Genossenschaftler für die Genossenschaften zu wirken. (Beifall.)

Lechner-Dresden bittet, den Tarif, so wie vorgeschlagen, anzunehmen. Der heutige Verhandlungsgegenstand sei eigentlich nicht zu theoretischen Auseinandersetzungen geeignet, die Ausführungen Staudingers könnten aber nicht unwidersprochen bleiben. Er halte Staudingers Theorie für falsch und für die Genossenschaften für verhängnisvoll. Staudinger habe die Zitate von Marx falsch verstanden. Die Theorie Marx gipfelse in der wissenschaftlichen Überzeugung, daß die Erlösung der Arbeiterklasse nur durch politische Maßnahmen möglich sei. Die Berufung auf Marx sei falsch. Natürlich wolle man im Rahmen der Genossenschaft alles tun, um der minderbemittelten Klasse zu dienen. Er (Redner) schäme das Buch von Wanderveide, halte es aber für deutliche Verhältnisse für falsch. W. stelle den Genossenschaften Aufgaben, die sie nicht erfüllen könnten. Der Kopenhagener Kongress habe ja gezeigt, daß man in dieser Frage ein Prinzip für die ganze Welt nicht aufstellen könne. Eine Theorie könne immer nur soweit Anwendung finden, als wie die Praxis er mögliche. Es scheine, als ob in neuerer Zeit aus dem Lager der Bürgerlichen sich den Genossenschaften Leute nähern würden auf Grund solcher Anschauungen von Prof. Staudinger, die die Arbeit aber nur erschweren. Wir müssen praktisch arbeiten, darüber helfen uns alle schönen Theorien aus dem Weltentuchschneid nicht hinweg. (Lebhafte Beifall.)

Griesbach-Hohenstein ist gegen den Tarif, der besonders die kleinen Konsumvereine sehr schwer belasten würde.

Wenn es auch nur wenig war, es war doch etwas. Er war ihr näher gekommen als alle die anderen, er hatte ein süßes Geheimnis mit ihr, sie war seine Freundin fürs ganze Leben. Es war nur ein Glück, daß er gesprächen hatte.

„Ich habe einen Brief bekommen“, sagte Dagmar an einem der nächsten Abende zu Asmusen, „es ist mir lieber, daß Sie ihn lesen. Man weiß nie, was dem Herrn einfallen kann, wenn er einmal hier ist, und dann verstehen Sie die Sache nicht.“

Sie reichte ihm den Brief, den er nach dieser Einleitung mit einigem Erstaunen in die Hand nahm.

„Was er ihn gelesen hatte, war er eräut.“

„Und was haben Sie ihm nun geantwortet?“

„Ich habe nein gesagt.“ Sie schlug vorlegen die Augen nieder.

„Und warum?“

„Er ist mir zu jung und unklug. Ich habe keinen Halt an ihm.“

„Haben Sie ihm schonend geschrieben?“

„Ja.“

„Dann können wir nicht mehr tun. Über meine Lippen kommt kein Wort.“

In der Folgezeit war Dagmars Wesen oft sonderbar verändert. Sie verhielt in Gedanken, sie achtete nicht auf das Gespräch und gab sich einer schwerwiegenden Trauer hin. Sie mußte an etwas Unbekanntem tragen. Der Referendar und der Zahnarzt bestimmten sie mit sorgfältigen Fragen. „Was haben Sie nun?“ So kommen Sie doch heraus damit!“ Und schließlich mußte sie ihnen die Affäre mit dem Provisor erzählen.

„Es ist unglücklich“, sagte der Referendar, „was der Provisor sich wohl einbildet!“

„Er jagt aber schließlich einseitig den Kopf.“

„Es ist sonderbar“, meinte er schließlich, „daß alle Apotheker so stummstimmender Natur sind, solange sie noch keine Apotheke haben. Nachher werden sie im allgemeinen so nervös, wie Apotheker nun einmal werden können.“

Der Provisor aber war jeden Nachmittag auf dem Eis. Er mußte genau, wenn Dagmar zu erscheinen pflegte. In der Dämmerung konnte sie nicht. In den amüsanten Stunden warste er zu Hause bleiben. Sie hatte rundweg abgelehnt, das Geschäft um diese Zeit zu verlassen. Sie kam bereits am frühen Nachmittag und ging nach Hause, wenn der gelbliche Trübel den Horizont erhellte. Der Provisor wartete vor dem Eis. Er war wie ein treuer Hund; weder Verlockung noch Drohung hätten ihn von seinem Posten entfernen können. Er wartete einfach, bis Dagmar kam. Wenn sie ihn sah, hüllte der Tag die Reihe. Sie blühte so erst

und doch so teilnahmsvoll. Er schnalzte ihr die Schilfkäse an und ging ins Bett hinein. Er wartete wieder, bis sie fertig war; er mußte, daß man es bemerkte; er kannte den banalen Spott der Menschen; er sah oft ein Lächeln, das er nicht sehen sollte; der Spott der Welt galt ihm aber nichts. Er wußte, daß Dagmar kam; er wußte, daß sie ihm die Hand geben würde; was sollte das andere? Er suchte den Referendar und den Zahnarzt. Er sah die ironischen Mienen; er suchte sie aber doch, weil sie von Dagmar sprachen. Sie verstanden sie natürlich nicht. Ihre Auffassung war oberflächlich und unzulänglich. Sie waren aber doch begeistert, und das genügte. Der Provisor blieb, solange der Eislauf blühte.

Lorenz Asmusen sah unterdessen zu Hause. Er hatte den Spaziergang geopfert, um Dagmar die freien Stunden zu verschaffen. Er konnte in der Dämmerung gehen, wenn er wollte. Wenn Dagmar vorhanden war, war er überflüssig, vollkommen überflüssig. Es ging alles wie an der Schnur, im Gastzimmer, in der Küche, in den Fremdenzimmern, überall. Er konnte gehen, wann er wollte, er blieb aber lieber daheim. Im Vormittag ging er einige Stunden, und das war genug. Im Winter war nicht mehr nötig. Er hatte seine größte Freude im Hause.

In der Sojacked sah Asmusen und rauchte die Pfeife. Dagmar war auf dem Eis. Es war still im Zimmer, nur das Feuer im Ofen hörte man. Dann öffnete sich leise die Tür und Stine Andresen glitt herein.

Asmusen erhob sich und bot ihr den Platz im Sofa an. Sie dankte und setzte ab.

„Ich wollte nur eine Frage an Dich richten.“

Asmusen setzte sich wieder. „Ich bin zu jeder Antwort bereit.“

„Sind Dir meine Besuche noch angenehm?“

„Du bist die Freundin meiner Frau gewesen. Ich müßte mich ja hüten, wenn es anders wäre.“

„Dann bist Du es also nicht, der mich fort haben will?“

„Wer sollte Dich fort haben wollen? Und wozu?“

„Vielleicht um selber sicher zu sein. Ich weiß es nicht.“

Asmusen sah sie ernst an und schüttelte langsam und bedauernd den Kopf.

„Du hast schlechte Gedanken. Stine. Ich weiß von allem Bescheid. Ich habe versprochen müssen, nie eine Silbe davon zu sagen. Du hättest nie davon erfahren, wenn Du nicht selber damit gekommen wärest. Und sicher, sagst Du? Sie wollte an jenen Tage aus dem Hause gehen. Ich habe sie bemerkt, wenigstens ein Jahr zu bleiben. Dann geht sie am Ende doch.“

„Warum schlug sie mir das Fenster vor der Nase zu?“

„Sie hat es dem großen Klaus vor der Nase zuge schlagen.“

„Ach!“ über Stines Züge ging ein bitteres Lächeln.

„Im Zimmer war der große Klaus ja nicht. Warum kam sie mir unhöflich entgegen?“

„Warst Du sehr freundlich, als das Fenster zusag?“

„Das bin ich wohl kaum gewesen.“

„Nun also! Es war ein Mißverständnis. Du hättest nie mit ihrer Herkunft kommen dürfen. Sie leidet ohnehin genug.“

„Findest Du?“ Das bittere Lächeln kam wieder.

„Ist Dir das unbegreiflich?“

„Ich finde nicht, daß ihr Weg so bornig ist.“

„Du siehst nur, was vor Augen ist.“

„Siehst Du mehr, Lorenz Asmusen?“

Er stand auf und sah ihr gerade in die Augen.

„Ich sehe mehr und weiß mehr. Was sagst Du nun?“

„Ich will zu Gott bitten, Lorenz, daß Du im Rechte bleibst.“

„Du wirst es noch erleben.“

„Das werden wir ja alle, wenn wir nicht sterben.“

„Seh Dich nun her zu mir!“

„Ach nein! Es waren nur wenige Worte...“

Asmusen sah sie an.

„Ich zwinge niemand. Mein Haus aber soll Dir offen stehen wie je zuvor. Willst Du mitunter daran denken?“

„Ich denke daran, wenn meine Stunde gekommen ist.“

„So komme sie bald.“

„Bewahr uns Gott davor! Es wird keine leichte Stunde sein, mein lieber Freund.“

Sie sah ihn an und ihre Lippen zuckten. Dann verschwand sie in ihrer stillen Weise und zog leise die Tür hinter sich zu.

Dagmar stürmte wie ein Wirbelwind ins Zimmer.

„Niemand da?“ Sie brach in lautem Jubel aus. Sie waren nach dem einsamen Felde hinübergegangen, und es war reichlich spät geworden. Ein befreiter Strom von fröhlichen Worten sprudelte nun unermittelt und ungeordnet heraus. Was sie alles erlebt hatte! Wie schön war es gewesen! Vom Zahnarzt erzählte sie. Vom Referendar. Vom Provisor. Von den jungen Damen. Vom ganzen Publikum. Von der Güte des Eises. Von dem herrlichen Wetter. Die Winterfrische war ins Zimmer gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Man könne keine Sprünge machen, sondern müsse Schritt für Schritt vorwärts gehen.

Lorenz-Hamburg unterstreicht, daß bei vorbildlichen Löhnen auch die Leistungen vorbildlich sein müßten.

Dreher-Berlin (Vertreter des Transportarbeiter-Bundes) erklärt, daß die Transportarbeiter trotz aller Bedenken dem Tarif zugestimmt hätten. Dr. Müller habe von der Perspektive der hohen Theorie schöne Lehren gegeben, die sich in der Praxis aber nicht durchführen ließen. Man könne den Arbeitern nicht sagen, ihr dürft diese oder jene Forderung nicht aufstellen. Die Genossenschaften sagten, die Forderungen seien über das Ziel hinausgegangen, die Arbeiter wären jedoch anderer Meinung. Müller empfehle, sich in Zukunft auf das Erreichbare zu beschränken. Was sei aber das Erreichbare? Die Transportarbeiter hätten auch in Privatbetrieben ganz wesentliche Erfolge errungen. Selbstverständlich sei, daß die Genossenschaftsarbeiter ihre volle Pflicht zu tun hätten.

Milman-Hamburg, der Vertreter der Bäcker, schließt sich diesen Ausführungen an. Sie hätten auch in Privatbetrieben im gleichen Zeitraum die gleichen Lohnzuschläge errungen. Er bitte dem Entwurf möglichst einmütig zuzustimmen.

Dr. Müller erklärte im Schlußwort, er sei nicht der Meinung, daß die Arbeiter sich nur genossenschaftlich betätigen sollen. Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter sich auch gewerkschaftlich und politisch betätigen sollen. Ich glaube, daß Professor Staudinger diesen Standpunkt teilt. (Staudinger: Sehr richtig!) Es kann nicht Aufgabe von Genossenschaftstagen sein, hier zu bremsen. Staudinger ist von dem Grundgedanken ausgegangen, die Genossenschaftsbewegung zu fördern.

Bei der **Abstimmung** wurden die Tarife mit allen gegen 56 Stimmen (bei circa 400 stimmberechtigten Vereinen) angenommen.

Den Bericht des Ausschusses erstattete hierauf **v. Elm-Hamburg**, der besonders lobend die Einrichtung des Generalkonvents erwähnte. Die ausscheidenden Ausschußmitglieder wurden einmütig wieder gewählt. Ebenso die ausscheidenden Vorstandsmitglieder **Barth-München** und **Lorenz-Hamburg**.

Der Genossenschaftstag genehmigte dann noch die Verbandsrechnung und den Voranschlag für 1915.

Damit waren seine Arbeiten erledigt. Vorsitzender **Barth** schloß ihn mit der Mitteilung, daß der nächstjährige Genossenschaftstag voraussichtlich in Frankfurt a. M. tage.

Morgen findet die Generalversammlung der **Großeinkaufsgesellschaft** statt.

Verbandstag der Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Am Montag trat in Hamburg der Verbandstag zusammen. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist folgendes zu entnehmen: Konnten 1912 noch 3036 neue Mitglieder gebucht werden, so waren es im Krisenjahr 1913 nur noch 382. In der zweiten Hälfte des letzten Jahres war sogar ein kleiner Rückgang in dem Mitgliederstande zu verzeichnen. Dies hat aber seine Ursache nicht allein in dem schlechten Geschäftsgang, sondern in Fällionen und gänzlicher Stilllegung von Betrieben, wodurch die Zahl der in der Brauindustrie Beschäftigten wesentlich verringert wurde. Hinzu kommt noch die technische Vervollkommnung, namentlich in den Mühlenbetrieben, durch die viele Arbeitskräfte verdrängt werden. Stellt man all diese Faktoren noch in Rechnung, dann darf die Organisation mit der Entwicklung während der Berichtsperiode (1912-13) wohl zufrieden sein. Der Mitgliederstand betrug Anfang 1914 insgesamt 51 321, darunter 1431 weibliche, gegen 47 669 zu Beginn der Berichtszeit. Dieser Bericht wurde von **C. G. E.** nach mancher Richtung hin ergänzt. Von einigen Mitgliedschaften sei Sturm gelaufen worden gegen ein Rundschreiben des Hauptvorstandes, das sich gegen unberechtigte Wiederabnahme wandte. Wo Freiberger durch Tarif abgelöst sei, müsse der Verband gegen Tarifverleher scharf vorgehen.

Den Kassenbericht gab **R. G. E.** Den Gesamteinnahmen der beiden Jahre in der Höhe von 2 490 991 Mk. stehen 1 536 458 Mk. Ausgaben gegenüber. Für Streiks und Aussperrungen wurden 160 777 Mk. verausgabt; die Unterstützungssumme für Arbeitslosigkeit beläuft sich auf 177 965 und die für Krankheit auf 465 892 Mk. Die Lohnbewegungen kosteten 179 506 Mk. und für die Agitation wurden nicht weniger als 114 399 Mk. aufgewendet. Der Vermögensbestand betrug am 31. Dezember 1913 1 704 402 Mk. Der immer größere Krankenstand könne dem Verband zum Verhängnis werden.

Die Diskussion war eine sehr rege; sie bewegte sich mehr um interne Verbandsangelegenheiten. Gerügt wurde scharf, daß die **C. G. E.** sowie der Zentralverband deutscher Konsumvereine so wenig Rücksicht auf die Gewerkschaften nehme.

In den Schlußworten gingen die Redner auf die erhobenen Einwände ein.

Ueber den Kampf um das Koalitionsrecht referierte in eingehender Weise **Genosse Heine**. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Der in Hamburg verammelte 19. Verbandstag des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter Deutschlands protestiert gegen die Beeinträchtigung des Koalitionsrechts durch Maßnahmen der mit den Arbeitgebern verbündeten Behörden. Insbesondere gegen die Unterbindung des Streikpostenstehens und die gänzliche unberechtigte Behandlung der freien Gewerkschaften als politische Vereine, der eine Begünstigung anderer wirklich politischer Organisationen, welche die Geschäfte des Unternehmertums besorgen, gegenübersteht. Der Verbandstag weist die Anschläge der reaktionären Scharfmacher, die das Koalitionsrecht durch Ausnahmegesetze zerstören wollen, mit Entrüstung zurück. Er fordert vielmehr gesetzliche Sicherstellung und Aufbau des Koalitionsrechtes als Gewähr zur Gesundheit des Volkspölpers und der gesellschaftlichen Verhältnisse.“

61 Delegierte sind anwesend.

Gewerkschaftsbewegung.

An die Delegierten zum **Gewerkschaftstongreß** in München! Die Delegierten werden ersucht, beim Eintreffen in München sich sofort im Empfangszimmer am Hauptbahnhof zu melden, dort das Mandat abzugeben und die Delegierten- und Wohnungskarten in Empfang zu nehmen.

Das **Politik-Komitee**.

Unter allen Umständen **politisch**. Die **Politik-Erklärung** des Transportarbeiterverbandes in Breslau, die vor einigen Wochen vom Amtsgericht ausgesprochen war, unterlag am Dienstag der Nachprüfung des dortigen Landgerichts. Um die Absurdität dieser Rechtsprechung zu kennzeichnen, führte der Verteidiger, Justizrat Heilberg, der Führer der Fortschrittlichen Volkspartei in Breslau eine Liste von bürgerlichen Vereinen auf, die reif seien, für politisch erklärt zu werden, wenn die gelegentliche Einwirkung auf die Gesetzgebung zu solchen Entscheidungen genüge. Zu diesen Vereinen gehören: der **Deutsche Richterbund**!, denn er

hat sich auf seiner letzten Tagung mit der Reform der Zivilprozessordnung beschäftigt, die vom Staate verlangt wird; der **Stenographenbund**, denn er wünscht die gesetzliche Einführung der Einheitsstenographie und propagiert dieses Ziel; die **Tierschutzvereine**, sie bearbeiten die Regierung für den Erlass gesetzlicher Bestimmungen zum Schutze der Vögel; der **Verein zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten**, denn er rufe die Hilfe der Behörden zur Bekämpfung der großen Volksübel auf. Aber alles das blieb auf den Gerichtshof ohne Einwirkung. Gewiß sei der Handels- und Transportarbeiterverband in erster Linie ein Verein zur Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder, aber er überschreite doch in manchen Punkten die Grenze, die nach der politischen Seite hin gezogen ist, besonders durch seine Reichssekktion der **Eisenbahner**. Die Interessen der Eisenbahner könnten gar nicht vertreten werden, ohne die staatlichen Behörden zu beeinflussen und das sei eben Politik. Vorgeblich verwies der Verteidiger auf den soeben in Breslau tagenden **Verband der Lokomotivführer**, für den dasselbe gelte und der doch nicht als politisch angesehen werde! — Es half alles nichts, der Transportarbeiterverband ist eben eine freie Gewerkschaft und deshalb politisch! Von Rechts wegen!

Handlungsgehilfen und Handelskammern. Der deutsche nationale Handlungsgehilfenverband hatte sich mit einer an die Elberfelder Handelskammer gerichteten Einladung zu einem rheinisch-westfälischen Gantag einen Korb geholt. Die Handelskammer schrieb dem einladenden Verband, daß er die Handlungsgehilfen recht oft in gefährlicher Weise angreife. Der Gantagvorsteher der antijemittischen Handlungsgehilfen war ganz bestürzt ob dieser Auffassung der Unternehmer und hat um Beweise für die aufgestellte Behauptung. Jetzt antwortete die Elberfelder Handelskammer in einem nicht gerade sehr höflichen Schreiben u. a.: „In Ihrem Schreiben vom 1. Mai, das Sie uns als Entgegnung unserer Ablehnung Ihrer Einladung zu der am 2. Mai hier stattgefundenen Gantagung zugehen ließen, haben Sie uns, Ihnen Ihre ausgeprobene Handelskammerfeindschaft zu beweisen. Dieses Schreiben erscheint uns sehr befremdlich, da Sie nach nur flüchtigem Durchblättern Ihrer Verbandszeitschrift „Deutsche Handelskammer“ wohl kaum noch das Bedürfnis empfunden haben dürften, von uns Beweise für unsere Behauptung zu erbitten. Da Sie also scheinbar über den Inhalt der Mitteilungen Ihres Verbandes nicht sehr gut unterrichtet sind, gestatten wir uns, Sie auf einige Stellen darin aufmerksam zu machen, in denen Sie die Handelskammern . . . in gefährlicher Weise kritisieren.“ Es werden dann eine Anzahl Zitate aus der „Deutschen Handelskammer“ beigebracht. Man weiß nicht recht, ob hier die Handelskammer den Antijemiten damit einen Gefallen erweisen wollte, oder ob sie wirklich nicht begriffen hat, daß der Kampf der Antijemiten in ihrer Presse gegen die Handelskammern nur eitel Spiegelschere ist, darauf berechnet, dem ernsthaft gegen die Unternehmer kämpfenden Zentralverband der Handlungsgehilfen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Einladung zu der antijemittischen Tagung mußte den Handelsherren doch schon zeigen, welche Bedeutung den von ihnen bejammerten Presseäußerungen beizulegen ist. Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß die Elberfelder Handelskammer es den Antijemiten erleichtern wollte, den Handlungsgehilfen auch in Zukunft den Rücken aufzubinden, sie seien es, die den Unternehmern gegenüber ernsthaft die Interessen der Handlungsgehilfen vertreten.

Arbeiterentlassungen in der Gohsner Waggonfabrik. Sämtliche ledigen Arbeiter im genannten Betriebe erhielten ihre Kündigung, weil ein großer Mangel an Arbeitskräften eingetreten ist. Verhandlungen mit der Direktion, die der Arbeiterausschuß in die Wege leitete, konnten an der Anordnung der Betriebsleitung nichts ändern. Es dürften deshalb in Kürze 200-300 Arbeiter zur Entlassung kommen. In dem Betriebe wurde schon das ganze Jahr verkürzte Zeit gearbeitet. Die Fabrik ist mit den modernsten Einrichtungen versehen und sehr leistungsfähig, sie fabriziert auch Flugmaschinen und beschäftigt gegenwärtig etwa 900 Arbeiter.

Gendarmen und Buchmacher.

(Erpressungsprozeß.)

Vor dem Oberkriegsgericht des Korps der Landgendarmarie begann am Dienstag der Prozeß gegen die Gendarmarie-Wachtmeister **Haneberg**, **Sudland** und **Ergleben**. Die Angeklagten wurden in erster Instanz vom Kriegsgericht der 2. Gardedivision **Haneberg** zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, **Sudland** zu einem Jahre Gefängnis, beide zu Ausstoßung aus der Gendarmarie und Degradation verurteilt; **Ergleben** dagegen freigesprochen. Die Angeklagten waren der passiven Bestechung beschuldigt, begangen auf den Kennplätzen zu **Karlshorst** und **Hoppegarten**. Der Vertreter der Anklage hatte in erster Instanz gegen alle drei Angeklagte **Zuchthausstrafe** und **Cherverlust** beantragt. Gegen dieses Urteil haben sowohl der Gerichtsherr wie auch die verurteilten Angeklagten Berufung eingelegt. Den Vorsitz führt in der neuen Verhandlung **Oberstleutnant Buddede**, Verhandlungsführer ist **Kriegsgerichtsrat Dr. G. G. G.** Die Verteidigung führen **Justizrat Winterfeld**, **Justizrat Dr. Barnau** und **Rechtsanwalt Kurt Ulrich**. Auf Antrag des Verteidigers **Dr. Barnau** wird der Chef der 4. Gendarmarie-Brigade, **Oberstleutnant Schmidt**, wegen Besorgnis der Befangenheit als Sachverständiger abgelehnt.

Die Angeklagten erklären, weder Bestechungsgelder angenommen, noch Ausnahmen bei den Sittierungen der Buchmacher gemacht zu haben. Die Buchmacher hätten ein großes Interesse daran, sie verurteilt zu sehen, da sie (die Angeklagten) gegen die Buchmacher sehr scharf vorgegangen seien.

Kriminalkommissar v. Manteuffel erklärt als Sachverständiger, die Buchmacher hätten einen sehr scharfen Spürsinn gegen die Kriminalbeamten und Gendarmen entwickelt gehabt. Er machte weiter Aussagen über die Tätigkeit der Buchmacher auf den Kennplätzen. — Verteidiger **Ulrich** stellt den Antrag, eine Anzahl Zeugen zu vernehmen, die bekunden können, daß die Angeklagten in scharfer Weise und ohne Ansehen der Personen gegen die Buchmacher vorgegangen sind. — Gendarmehauptmann **Czarnitzki** kann nicht sagen, daß die Angeklagten Bestechungsgelder angenommen haben; wohl vermutet er dies, da die Vernehmung auf den Kennplätzen für sie sehr groß gewesen sei. — **Oberwachtmeister Heinemann** gibt den Angeklagten ein sehr gutes Zeugnis. Er kann auch nicht sagen, ob sie Bestechungsgelder angenommen haben. Sie haben offenbar keinen Unterschied bei den Sittierungen gemacht. In einer Saison seien 83 Sittierungen von Buchmachern vorgenommen worden. Das sei ein Beweis dafür, daß die Angeklagten sehr scharf vorgegangen.

Nach weiterer Beweisaufnahme ohne besondere Bedeutung wurde die Verhandlung auf **Mittwoch** vertagt.

Aus dem Gerichtssaal.

Innerforschlische Wege der Justiz. Erläube Erfahrungen machte ein **Kammer-Kriegsverein** in der Gemeinde **Ohra** bei **Danzig**, wo die herrschenden Gewalten einen heftigen Kampf mit der Sozialdemokratie führen, mit der dortigen Justiz. Dieser **Kriegsverein**, ein **Maurer**, war seit fünf Jahren bei dem **Gastwirt Matheuse**, der **Inhaber eines besonders von Marineoffizieren frequentierten Tanzlokals** ist, als **Tanzordner** angestellt. Er wurde plötzlich entlassen. Der Entlassene behauptete nun, seine Entlassung sei erfolgt, weil er in einem Prozeß, der am Tage der Entlassung zur Verhandlung kam, nicht so ausgesagt habe, wie es der **Gastwirt** von ihm verlangte. Wegen dieser Behauptung verklagte der **Gastwirt** den Entlassenen und dieser wurde vom **Schöffengericht** wegen **Beleidigung** zu drei Monaten **Gefängnis** verurteilt, obgleich der **Kläger** vor Gericht zugeben mußte, daß er den **Angeklagten** als **Zeugen** in einer **Prozeßsache** zu „informieren“ gesucht habe. — Nun kehrte der **Maurer** den **Speck** um: er verklagte den **Gastwirt** wegen **Beleidigung**, da dieser im **Kriegsverein** und in der **freiwilligen Feuerwehr** den **Ausschluß** des **Maurers** gefordert hatte mit der Begründung, dieser sei **Sozialdemokrat** und **Schreiber** für die „**Volkswacht**“ in **Danzig**. Während der **Gastwirt** dieses **Vorgehen** gegen den **Kläger** bestritt, benannte der **Kläger** drei **Zeugen**, die seine **Anschuldigungen** beweisen sollten. Das **Geschicht** lehnte jedoch diesen **Antrag** ab und sprach den **Gastwirt** frei.

Ein **Beamter** der **Firma Krupp** vor dem **Reichsgericht**. Der **Kaufmann Gustav Schnabbe** war seit 1896 bei der **Firma Krupp** in **Essen** als **Kalkulator** angestellt. Infolge **Reibereien** mit der **Leitung** der **Firma** wurde **Schnabbe** entlassen. Da er auf das ihm erteilte **Entlassungszeugnis** keine neue **Anstellung** fand, wandte er sich **brieflich** an **Herrn Krupp** von **Böhlen-Halbach** und später an **Freiherrn von Bodenhausen**. In diesen **Briefen** soll **Schnabbe** mit **Entstellungen** über die **Firma Krupp** gedroht haben. Er wurde daher am 5. **Januar** vom **Landgericht Essen-Ruhr** wegen **versuchter Erpressung** zu einem **Monat Gefängnis** verurteilt. Die gegen das **Urteil** eingelegte **Revision** wurde am **Dienstag** vom **Reichsgericht** verworfen.

Aus Nah und Fern.

Deutsche Einheitsstenographie. Am 20. und 21. d. M. wird im **preussischen Kultusministerium** wieder eine Sitzung der **Vertreter** der **größten** **deutschen** **stenographischen** **Schulen** stattfinden, um den **Bericht** des **Unterausschusses** für die **Prüfung** **verschiedener** **Systeme** **auf** ihre **Bequemlichkeit** für eine **Einheitsstenographie** in **Umfang** zu **nehmen**. **Vertreter** aus **Österreich** sind in dem **Ausschuß**. Es besteht daher die **Möglichkeit**, daß die **neue** **deutsche** **Einheitsstenographie**, wenn sie **zustande** **kommt**, auch in **Österreich** zur **Einführung** **kommt**.

Studentische Bummelleien. Die **holde** **Jugend** der **oberen** **Jehrtausend** lebt sich **doch** **ganz** **anders** **aus** als die **Kinder** der **Arbeiter**. Das **jauit** und **vandalisiert**, **schlägt** **Fenster** **ein**, **beschnüht** die **Strassen** und **beschädigt** **fremdes** **Eigentum**, daß es **nur** **seine** **Art** hat. **Nacht** **einmal** **ein** **Arbeiter** **in** **seinem** **Kauf** eine **große** **Dummheit**, **dann** **regt** **sich** **die** **„geitete“** **Welt** **auf** und **ihre** **Justiz** **wirft** **die** **Missetäter** **auf** **Jahre** **ins** **Gefängnis**. In den **Universitätsstädten** **bummelt** **sich** **die** **Jugend** der **Besitzenden** **ganz** **besonders** **stark**. Das **zeitigen** **neneu** **widrigs** **wieder** **Vorgänge** **in** **Greifswald**. In der **Nacht** vom **Sonabend** zum **Sonntag** **begaben** **sich** **mehrere** **Studenten** **von** der **Kneipe** **aus** **in** **die** **Parlanlagen** und **zertrümmerten** **dort** **mit** **ihren** **Säcken** **die** **an** **den** **Pflanz** **angebrachten** **porzellanenen** **Namenschilder**. Ein **Nachtschwärmer** **übergriffte** **die** **Büsche** **und** **nahm** **einen** **davon** **fest**. Die **Ermittlungen** **ergaben**, daß es **sich** **um** **einen** **Studenten** **der** **Theologische** **handelte**. Diese **freie** **Tat** **geht** **selbst** **dem** **liberalen**, **Greifswalder** **Tageblatt** über die **Hutchnur**, denn es **nennt** **sie** „eine **Tat** **unglaublicher** **Roheit**“. In der **gleichen** **Nacht** **wurde** **noch** **ein** **anderer** **Theologe** **festgenommen**, der **sich** **als** **gewandter** **Schilder** **reifer** **produzierte** **und** **verschiedenen** **Kaufleuten** **in** **der** **Stephanstrasse** **erheblichen** **Schaden** **zufügte**. — **Wie** **wäre** **es**, **wenn** **man** **diese** **Studenten** **vor** **die** **Strassammer** **verwies**, **die** **sich** **in** **der** **Charlottenburger** **Denkmalsaffäre** **so** **schneidig** **zeigte**?

Die unsittliche Werkbundausstellung. Schon vor einiger Zeit hatte die „**Kölnische Volkszeitung**“ einen **Entrüstungssturm** der **Fremden**, der der **Köln** **Werkbundausstellung** **schwer** **zu** **Schaden** **gereichen** **würde**, **angefündigt**, **wenn** **nicht** **einige** **Materialien** **und** **Skulpturen**, **die** **die** **Schönheit** **des** **menschlichen** **Körpers** **hüßlos** **darstellen**, **von** **der** **Ausstellung** **entfernt** **würden**; **es** **handelte** **sich** **vielfach** **um** „**großfinnliche** **Merkitäten**“. Daß es **sich** **hier** **um** **einen** **wohl** **vorbereiteten** **liberalen** **Vorstoß** **handelt**, **zeigt** **jetzt** **ein** **ühlicher** **Protest** **der** **Köln** **Pfarrer**. In einem **Schreiben** **an** **den** **geschäftsführenden** **Vorständen** **der** **Ausstellung**, **Beigeordneten** **Rehorst**, **sagen** **sie**: **eine** **öffentliche** **Ausstellung** **sei** **kein** **Kabinett** **für** **auserlesene** **Gemüter** **mit** **eigenem** **Kunstgeschmack**. **Sie** **sei** **für** **alle** **Klassen** **des** **Volkes** **bestimmt**, **und** **Materialien** **und** **Skulpturen**, **die** **dem** **ästhetischen** **Gefühl** **der** **Allgemeinheit** **Hohn** **sprechen** **und** **ihre** **sittliches** **Empfinden** **tief** **verletzen**, **müßten** **beseitigt** **werden**. **Selbst** **in** **Köln** **muß** **dieser** **Vorstoß** **der** **Schwarzen** **ohne** **Erfolg** **bleiben**, **wenn** **sich** **die** **Ausstellungsleitung** **nicht** **schwer** **blamieren** **und** **ihren** **eigenen** **Grundfäden** **nicht** **ins** **Geficht** **schlagen** **will**.

Schwere Gewitter. In einem großen Teile **Kurhessen** und in dem angrenzenden **Sachsenfeld** richteten **wolkenbruchartige** **Gewitter** **großen** **Schaden** **an**. In vielen **Orten** **wurden** **die** **Feld-** **und** **Gartenfrüchte** **durch** **schwere** **Hagelschäden** **vernichtet** **oder** **durch** **die** **Fluten** **der** **aus** **den** **Ufern** **getretenen** **Wasserläufe** **mit** **der** **Wut** **er** **weggeschwemmt**. **Kleine** **Brücken**, **leichte** **Baulichkeiten**, **Geräte** **und** **Materialien**, **ebenso** **das** **frisch** **gemachte** **Heu** **wurde** **fortgerissen**. **Mehrfach** **mußten** **die** **Wohnhäuser** **geräumt** **werden**. In der **Homburger** **Gegend** **lag** **der** **Hagel** **fünf** **Zentimeter** **hoch**. **Durch** **Blitzschlag** **wurden** **in** **mehreren** **Orten** **Anwesen** **eingeschert**. In **Baumbach** **schlag** **der** **Blitz** **in** **das** **Stationsgebäude** **und** **tötete** **ein** **Kind** **des** **Vorsteher**, **ein** **zweites** **Kind** **wurde** **verletzt**. In **Vinsbüth** **erschlug** **der** **Blitz** **zwei** **italienische** **Arbeiter**. In **Kuelstedt** **wurde** **die** **13-Jahre** **alte** **Tochter** **des** **Gastwirts** **Wehenthal** **auf** **dem** **Heimwege** **vom** **Felde** **und** **in** **Solz** **bei** **Webra** **der** **20-Jahre** **alte** **Sohn** **des** **Dishlermeisters** **Schmauch** **durch** **den** **Blitz** **getötet**. **Der** **Fernsprechverkehr** **war** **unterbrochen**. **Auch** **in** **Stuttgart** **und** **Umgebung** **richtete** **der** **Wolkenbruch** **großen** **Schaden** **an**. **Die** **Wörterte** **im** **Südosten** **wurden** **durchweg** **überschwemmt**. In **Hedelfingen** **wurde** **die** **Eisenbahnbrücke** **weggerissen** **und** **die** **Ernte** **vernichtet**. **Auch** **Gannstatt** **wurde** **stark** **mitgenommen**. **Die** **Filberbahn** **wurde** **an** **einzelnen** **Stellen** **hoch** **überschwemmt**. **Bei** **Mietertingen** **wurde** **ein** **Mädchen** **vom** **Blitz** **erschlagen**. **Die** **Wuertzer** **zerrte** **die** **Brücke** **bei** **Steinegg**. **Die** **Mühlen** **des** **Wuertmutes** **sind** **bedroht**.

Eine Kulturtat. In **Strasburg** **wurde** **gestern** **im** **Junenhof** **des** **Geschäftes** **durch** **den** **Scharfrichter** **das** **Mörderpaar** **Josef** **Wirt** **und** **Magdalene** **Wendel** **hin-**

gerichtet. Die 41jährige Ehefrau Wendel und ihr 30jähriger Geliebter Wirt hatten gemeinschaftlich am 7. Mai des vorigen Jahres den 60jährigen Tischler Wendel ermordet. Frau Wendel mußte in einer Tragbahre zum Schafot gebracht werden, sie war vollständig niedergebrosen.

Ein ostdeutscher Pfadfinder-Hauptling, der den rechten Pfad verloren zu haben scheint, ist der Direktor der großen Zinnwagwerke Opler Erben in Breslau, deren Aktion in diesen Tagen einen Sturz um 150 % erlebten. Dieser Herr, dessen Name nicht genannt wird, spielte die erste Geige in der Jungdeutschlandbewegung, rüstete ihre Kolonnen aus und leitete sie Sonntags auf dem Fabrikhofe ab. Dafür wurde er kürzlich dem Kaiser vorgestellt und erhielt für seine patriotischen Verdienste den Kronenorden 2. Klasse. Inzwischen hat er Spekulationsanliegen in Zinn riskiert, die seiner Gesellschaft einen Verlust von Millionen brachten. Da die Spekulationen gegen das Gebot des Aufsichtsrats unternommen wurde, will man den verdienstvollen Mann, der sofort seinen Dienst quittierte, vor den Rabi bringen. Der soll darüber urteilen, ob der oberste Pfadfinder die falschen Pfade gefunden hat.

Das Disziplinarverfahren gegen den Zaberger Kreisdirektor eingeleitet. Der frühere Kreisdirektor Wahl in Zaberger hatte nach den bekannten Vorgängen gegen sich selbst ein Disziplinarverfahren beantragt. Dieses ist jetzt eingeleitet worden. Es liegt also kein Anlaß vor, gegen ihn einzuschreiten; trotzdem wurde Wahl seinerzeit nach Thamm verurteilt.

Ein aufregender Kampf zwischen Polizisten und einer Geisteskranken hat in dem Pariser Vorort Neuilly stattgefunden. Da die Geistesranke seit drei Tagen kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben hatte, versuchten die Polizisten, in ihre Wohnung einzudringen. Die Irtsinnige schloß jedoch aus einem Fenster mit einem Revolver auf die eindringenden Beamten, von denen einer einen Streifschuß im Gesicht erhielt. Da die Kranke drohte, auch auf die Nachbarn zu schießen, griff man zu einem modernen Mittel. Ein Polizist, mit einer Gaspistole bewaffnet und durch einen Stahlschild geschützt, näherte sich der Wohnung der Geisteskranken und schloß 2 Gaspatronen ab. Durch die entstehenden Gase wurde die Geistesranke sofort betäubt. Die Beamten sprengten dann die Tür und ihren Bemühungen gelang es sehr bald, die Verurteilte wieder zur Besinnung zu bringen. Die Kranke wurde dann in eine Anstalt übergeführt.

Schiffszusammenstoß. Nach einer Kollisionmeldung ist der deutsche Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ im Armeekanal mit dem englischen Dampfer „Incarnate“ zusammengestoßen. Der Engländer wurde am Vorderende schwer beschädigt. „Kaiser Wilhelm II.“ fuhr von Southampton nach New York. Der Zusammenstoß fand in dichtem Nebel statt. „Kaiser Wilhelm II.“ ist sofort nach Southampton zurückgekehrt. Nach einer dröhnigen Nachricht des Dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ sind alle an Bord befindlichen Passagiere und Mannschaften wohlbehalten.

200 Verurteilte eingeschlossen. Ungefähr zweihundert Verurteilte wurden bei Northampton in England durch einen Erdsturz in einer Kohlengrube zwanzig Stunden eingeschlossen. Den fieberhaften Anstrengungen der Rettungsmannschaften gelang es, einen Durchbruch zu schaffen, um die eingeschlossenen zu befreien.

Bei Rettungsarbeiten ertrunken. Von dem Unwetter in Württemberg wird weiter berichtet, daß in Rotbrosen eine Frau und in Reesbrunn ein mit Rettungsarbeiten beschäftigter junger Mann ertrunken sind.

Eisenbahnunglück in England. Der Expresszug von Worcester ist in den von Reading nach Waddington gehenden Lokalzug außerhalb der Station Reading hineingefahren. Beide Lokomotiven entgleisten. Der Lokomotivführer und der Heizer des Lokalzuges wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen. Einer von den beiden schwerverletzten Beamten ist bereits gestorben. Von den Passagieren ist nur eine Dame verletzt worden.

Die Katastrophe der „Empress of Ireland“ vor dem Untersuchungsamt. Am 16. Juni begann in Quebec (Kanada) unter dem Vorsitz von Herjey die Verhandlung der Untersuchungskommission über den Untergang der „Empress of Ireland“. Kapitän Kendall von der „Empress“ sagte aus, daß er nach seiner Rettung durch ein Boot der „Storstad“ auf den Kapitän des Dampfers „Storstad“ zugegangen sei und zu ihm sagte: Sie brachten mein Schiff zum Sinken, Sie fuhren mit voller Geschwindigkeit. Er erklärte weiter, daß er auf dem Deck des „Storstad“ vor Ertrückung zusammengebrochen sei. Die Besizer der „Storstad“ reichten folgende schriftliche Erklärung ein: Die „Storstad“ fuhr mit einer Geschwindigkeit von sechs Knoten, als die Mastlichter der „Empress“ sechs oder sieben Knoten entfernt geblieben wurden. Sechs Minuten später sah man auf der „Storstad“ ihr grünes Licht und bemerkte dann, daß sie ihren Kurs änderte. Sie zeigte rot und grün zusammen. Dann verließ das grüne Licht und nur das rote blieb sichtbar. Nach drei bis vier Minuten hüllte der Nebel das Schiff ein, doch war das rote Licht noch sichtbar. Hierauf gab die „Empress“ ein Signal. Wir antworteten und verringerten die Geschwindigkeit. Das Steuerbord wurde weiter herumgelegt, doch geordnete das Schiff nicht. Um nicht alle Manövrierfähigkeit zu verlieren, erging in den Maschinenraum der Be-

fehlt, langsam weiter zu fahren. Der Steuermann ließ jetzt den Kapitän auf die Brücke rufen, sagte ihm aber nichts von der „Empress“. Als der Kapitän an Deck kam und die Mastlichter der „Empress“ sah, ließ er sofort mit voller Geschwindigkeit rückwärts fahren. Die Schiffe waren jetzt 800 Fuß voneinander entfernt, dann erschien das grüne Licht der „Empress“. Drei Minuten später stießen beide Schiffe zusammen. Der Kapitän hörte von der „Empress“ den Ruf, er möge vorwärts fahren. Er gab einen entsprechenden Befehl, doch konnte er den Bug der „Storstad“ nicht in der Öffnung der „Empress“ halten. Die „Storstad“ schwenkte herum, bis sie parallel lag, denn der Kapitän fürchtete, sein Schiff würde an der Backbordseite von der Steuerbordseite der „Empress“ getroffen. Sie mußte einen völligen Kreis beschreiben, in zwischen sank die „Empress“. Auf die Hilferufe kam er vorzüglich näher und ließ vier Boote herab, die einige hundert Menschen retteten. Kapitän Kendall gab dann eine Version von dem Zusammenstoß. Nach ihm fand dieser um 1 Uhr 55 Minuten, nach der „Storstad“ um 2 Uhr 7 Minuten östlicher Zeit statt.

Aus der Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nr. 13 des letzten Jahrgangs heben wir hervor: Der preukische Wahlrechtstempel. — Rassenhygiene. — Von Max Sachs. — Das Sympathiemittel. Ein Stücklein aus dem Arbeiterleben von Frik Sänger. — Leuchtstärker. Von D. Thorwald. (Mit Abbildungen). — Pfingsten der Arbeiterjugend. — Aus der Jugendbewegung Die Gegner an der Arbeit. Vom Kriegsschauplatz usw. — Vellage: Frik, die Geschichte einer Jugend. (Fortsetzung). — Kämpfer. Gedicht von Adolf Strodtmann. — Philosophie: Ethik. — Wandertage in der Rhön. Von Hermann Krafft. (Mit Abbildungen). — Im Wandern. Gedicht von Martin Weiß. — Mischenochmal, der Mann. Von Otto Koenig. — Eine Arbeiter-Grammatik und wie man daraus lernt. Von D. K. — Bücher für die Jugend. — Der Leichenredner. Erzählung von Anton Tschekow.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Ein Mahnwort an alle Eltern.

Wieder naht die Zeit, wo die Vertreter der Kirche ihre Schäpfein sammeln, um sie nach halbjähriger offizieller Durchbildung für die Konfirmation, die kirchliche Mündigkeit, vorzubereiten. Was die Schule begonnen, soll damit zu Ende geführt werden. Von Generation zu Generation soll die kirchliche Scheidungswand zwischen dem Volk von neuem errichtet werden. Aus alter Gewohnheit führen viele Eltern, die längst mit den Anschauungen vergangener Jahrtausende gebrochen haben, ihre Kinder dieser „Schule“ zu. Wir Arbeiter haben keine Ursache eine Institution zu unterstützen, die nichts wissen will vom Emanzipationskampf der Arbeiterklasse. Bei allem, was das Leben des kämpfenden Proletariats bewegt, stellt sich die Kirche des Staates auf die Seite der Macht-haber und predigt den Grundjah, wer Knecht ist, soll Knecht bleiben, bis ihn der Herr von seinem traurigen Los erlöst. Hierin sind sich alle Konfessionen einig, wenn sie sich sonst auch als Todfeinde gegenüberstehen. Deshalb sollen alle denkenden Eltern die Frage prüfen, ob sie nicht lieber ihre Kinder dem Konfirmationsunterricht fernhalten und dadurch mithelfen, ein Hindernis im Befreiungskampfe der Menschheit und im Kampf des Proletariats aus dem Wege zu räumen. Die Konfirmation ist freiwillig. Es besteht in Deutschland kein Gesetz, wodurch diese kirchliche Handlung zwangsweise durchgeführt werden könnte. Machen wir von diesem Recht Gebrauch und weisen wir unseren Kindern den Weg, der ihnen und der Allgemeinheit dient. Fort mit den kleinlichen Sorgen und Bedenken um das spätere Fortkommen unserer Jugend. Sie wird auch ohne priesterlichen Segen und biblische Sprüche das Rechte finden. Lehren wir sie treu, ehrlich und wahr zu sein, vor allem aber, ihre Menschenrechte in mannhafter, aufrichtiger Weise zu verteidigen. Das ist besser als der laubungsvollste Konfirmationsunterricht, in den keiner seine Kinder schicken sollte, der selbst mit dem starken Dogma gebrosen hat.

Literarisches.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 12. Heft vom 2. Band des 32. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die ausbeuterische Jugend. — Zum neunten Gewerkschaftskongress. Von Emil Kloth. — Die Gewerkschaftstheorie des Marxismus. Von Gustav Eßlein. — Die beste Gewerkschaftsorganisation. Von Adolf Braun. — Ein deutsches Arbeitsnachweisgesetz? Von Theodor Leipart. — Die Wurzeln der Gelben. Von August Winnig. — Christliche Gewerkschaften, Zentrum und Kirche. Von H. Limberg (Eßen). — Die Reichsversicherungsordnung in der Praxis. Von Friedr. Kleis (Halle a. d. Saale).

In Freien Stunden. Eine Wochenchrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Jede Woche erscheint

1 Heft zum Preis von 10 Pf. Bestellungen nehmen alle Parteibuchhandlungen, Kolporteurs und Postanstalten entgegen. Probenummern kostenlos vom Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Kommunale Praxis. Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, Redaktion Dr. Albert Südekum. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. Jede Woche erscheint ein Heft. Abonnement 3 Mk. pro Quartal. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Speditoren entgegen.

Die Welt in Waffen. Kriege und Kriegsgeschichte der Neuzeit von Hugo Schulz. 60 Hefte a 20 Pf. Jedes Heft ist reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Bestellungen auf dieses ebenso interessante und lehrreiche Werk nehmen alle Buchhandlungen, Speditoren und Kolporteurs entgegen. Probenummern liefert der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68, kostenlos.

Soeben erscheint ein sehr praktisches Büchlein: „Der Zeitungsschlüssel. Allerlei Brauchbares für Jedermann“. Der Herausgeber, Landgerichtsdirektor W. Johnson in Leipzig, sagt im Vorwort des Büchleins: „Unsere heutigen Zeitungen mit ihrem gewaltigen Lesestoff lassen sich ohne ein Hilfsmittel kaum mehr so lesen, daß man die volle Bedeutung des Gebotenen richtig erfährt. Ausdrücke, die bei den Lesern nicht ohne weiteres das Richtige denken lassen, Fremdwörter, die nicht allgemein bekannt sind, ausländische Einrichtungen, ohne daß es möglich wäre, in den Zeitungen selbst eine Erklärung oder Erläuterung beizufügen. Da soll unser Büchlein helfen! Man kann es überall, auf Reisen, in der Straßenbahn, im Cafe usw. mit sich führen, es ist nur für das Zeitungslernen zugeschnitten, leicht, bequem und — sehr billig; in knapper klarer Ausdrucksweise enthält es alles das, was beim Zeitungslernen zum schnellsten Aufschluß über das Gelesene dienen kann. Das Büchlein, das auf 370 Seiten-spalten sorgfältigen Druckes über 8000 knapp erläuterte Stichwörter enthält, kostet 1 Mark und ist erhältlich in allen Buch- und Schreibwarenhandlungen, Zeitungskiosken usw., oder gegen Einsendung des Betrages auch direkt vom Verlag Otto Wigand, Leipzig, Sternwartenstr. 12.“

Der Krieg der Fremden. Materialien zum Zentrumsstreit. Von J. Meerfeld. Preis 1 M. Vereinsausgabe 40 Pf. Der Verfasser als langjähriger Redakteur unseres Kölner Parteiblattes, ein vortrefflicher Kenner des Sozialismus, gibt hier eine gedrängte Übersicht über den Bruderkrieg im Zentrumslager, der nun schon reichlich ein Duzend Jahre tobt und Gegenstände von unerhörter Schärfe aufgedeckt hat. Nach Meerfeld spiegelt sich in diesen Auseinandersetzungen die soziale Differenzierung, der die katholische Bevölkerung des Deutschen Reiches unterliegt. „Der Kapitalismus auf der einen, die Arbeiterbewegung auf der anderen Seite, so sagt er, arbeiten mächtig an der Zerstörung des Zentrumssturmes. Ob es Roeten oder Bachem, Kopp oder Fischer heißt: es ist nie etwas anderes als der Kampf des entwickelten Kapitalismus gegen wirtschaftliche Rückständigkeit, der Zusammenstoß von kapitalistischer und kleinbürgerlicher Weltanschauung. Der alte katholische Geist mittelalterlich-kleinbürgerlicher Gerühmtheit steht gegen den modern-heidnischen, alle Überlieferungen brutal über den Haufen rennenden und nur nach Geld sehenden Kapitalismus. Und da in dem alten Geist zugleich der Einfluß und die Macht der Kirche verankert ist, deren dogmatisch gebundene Weltanschauung der vorwärtsstrebenden wirtschaftlichen Entwicklung nicht standzuhalten vermag, werden die Gegenstände nur um so feiter in das ideologische Gewand von Glaubensstreitigkeiten gehüllt. Die Geschichte bietet genügend Parallelen zu den jetzigen Kämpfen im kirchlichen Lager.“ Die Broschüre schildert, chronologisch und sachlich geordnet, den Streit von seinen Anfängen bis auf den heutigen Tag. Was in den Zeitungsbänden von einem Duzend Jahren verstreut ist, wird hier in knapper und übersichtlicher Form zusammengestellt, und auch der regelmäßige Beobachter des kirchlichen Krieges findet eine Fülle von schätzbarem Material. Gerade für die Werbearbeit in katholischen Gebieten ist es wertvoll zu wissen, mit welchem Haß sich die Partei- und Glaubensgenossen untereinander bekämpfen, die vornehmsten Christengebote mit Füßen treten, unbedeute Geißliche maßlos beschimpfen und verfolgt werden, wie selbst die Bischöfe und sogar der Papst vor Anfeindungen nicht sicher sind. Vor dem kirchlichen Terrorismus verblüht beinahe alles, was man auf diesem Gebiete erlebt hat. Die Meerfeldsche Arbeit ist für den praktischen Agitationsgebrauch berechnet und wird allenthalben sehr gute Dienste tun, wo wir gegen das Zentrum den Kampf zu führen haben. Die Broschüre ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Brautpaar sucht zum 1. Oktober febl. 3-Zimmer-Wohnung, Hellentor-Nord. Ang. u. R 57 an die Exped. d. Bl. (4844)

Gelucht zum 1. Juli 2-3000 Mark nach 20000 Mk., Vorstadt. Brandl. 27 500 Mk. Ang. u. P F 15 a. d. Exp. d. Bl. (4835)

Gelucht zum 1. Okt. eine Drei-Zimmer-Wohnung in der Nähe der Barendorferstr. im Preise von 280 bis 300. Ang. u. G L a. d. Exp. (4834)

Zwei ältere Leute suchen z. 1. Okt. eine Zwei- od. Drei-Zimmer-Wohnung. v. d. Hölstent. parierte od. 1. Etg. Angeb. unt. P S G a. d. Exp. (4834)

Ein gut erhaltener eisener Ofen, billig, und Stedraempflanzen, Esch 15 Pf. zu verkaufen. (4814) Brüderstraße 1a.

Zu vert. 1 Deutsches Reichs-Telephon-Abrechnung v. 1913. (4845) Böttcherstr. 19 a II.

Ein gutes verginnes Haus in der Stadt billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Bl. (4793)

Täglich frisches Spargel billig zu verkaufen. (4829) Hoppenstraße 14a, part.

Buchhändler, Reichel in Mail zu verkaufen. (4848) Ringer Hofberg 63.

Ein hartes Fahrrad

billig zu verkaufen. (4832) Et-Annenstraße 149.

Klappportwagen mit Verdeck zu verk. Preis 7 Mk. (4819) Marktstraße 42b, part. I.

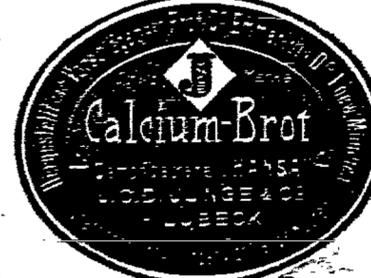
Junge Kaminden

zu verkaufen. (4833) Mittelstraße 23, part.

Für die uns zuteil gewordene Unterstützung v. Verb. der Steinleg. u. Berufsgeg. dankl. herzgl. Th. Flick u. Frau, Stöckelborsf.

Gefunden eine Brodige

mit Photographie. (4820) Meiner Bauhof 6, I.



Zigarren, Tabak, alte Briefmarken, Schreibwaren etc. gute Ware, billige Preise empfiehlt 4676 Otto Kühne, mittl. Haxstr. 55.

Plakate betr. Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrung- und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pf. per Stück zu haben in der Buchdruckerei d. Lüb. Volksh. Johannistr. 46.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von Lübeck Otto Albers Kohlm. Markt 4 10 sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.: Lederhosen . . . 2.20-3.45 Mauerhosen . . . 2.60-3.75 Schlofferhosen . . . 1.88-3.25 Überziehhosen . . . 1.08-2.85 Zwirn-Hosen . . . 1.68-3.25 feimene Jacken, schräge u. gerade, 1.28, 1.48, 1.68, 1.88, 2.08, 2.28, 2.48, 2.68, 2.88, 3.08, 3.28, 3.48, 3.68, 3.88, 4.08, 4.28, 4.48, 4.68, 4.88, 5.08, 5.28, 5.48, 5.68, 5.88, 6.08, 6.28, 6.48, 6.68, 6.88, 7.08, 7.28, 7.48, 7.68, 7.88, 8.08, 8.28, 8.48, 8.68, 8.88, 9.08, 9.28, 9.48, 9.68, 9.88, 10.08, 10.28, 10.48, 10.68, 10.88, 11.08, 11.28, 11.48, 11.68, 11.88, 12.08, 12.28, 12.48, 12.68, 12.88, 13.08, 13.28, 13.48, 13.68, 13.88, 14.08, 14.28, 14.48, 14.68, 14.88, 15.08, 15.28, 15.48, 15.68, 15.88, 16.08, 16.28, 16.48, 16.68, 16.88, 17.08, 17.28, 17.48, 17.68, 17.88, 18.08, 18.28, 18.48, 18.68, 18.88, 19.08, 19.28, 19.48, 19.68, 19.88, 20.08, 20.28, 20.48, 20.68, 20.88, 21.08, 21.28, 21.48, 21.68, 21.88, 22.08, 22.28, 22.48, 22.68, 22.88, 23.08, 23.28, 23.48, 23.68, 23.88, 24.08, 24.28, 24.48, 24.68, 24.88, 25.08, 25.28, 25.48, 25.68, 25.88, 26.08, 26.28, 26.48, 26.68, 26.88, 27.08, 27.28, 27.48, 27.68, 27.88, 28.08, 28.28, 28.48, 28.68, 28.88, 29.08, 29.28, 29.48, 29.68, 29.88, 30.08, 30.28, 30.48, 30.68, 30.88, 31.08, 31.28, 31.48, 31.68, 31.88, 32.08, 32.28, 32.48, 32.68, 32.88, 33.08, 33.28, 33.48, 33.68, 33.88, 34.08, 34.28, 34.48, 34.68, 34.88, 35.08, 35.28, 35.48, 35.68, 35.88, 36.08, 36.28, 36.48, 36.68, 36.88, 37.08, 37.28, 37.48, 37.68, 37.88, 38.08, 38.28, 38.48, 38.68, 38.88, 39.08, 39.28, 39.48, 39.68, 39.88, 40.08, 40.28, 40.48, 40.68, 40.88, 41.08, 41.28, 41.48, 41.68, 41.88, 42.08, 42.28, 42.48, 42.68, 42.88, 43.08, 43.28, 43.48, 43.68, 43.88, 44.08, 44.28, 44.48, 44.68, 44.88, 45.08, 45.28, 45.48, 45.68, 45.88, 46.08, 46.28, 46.48, 46.68, 46.88, 47.08, 47.28, 47.48, 47.68, 47.88, 48.08, 48.28, 48.48, 48.68, 48.88, 49.08, 49.28, 49.48, 49.68, 49.88, 50.08, 50.28, 50.48, 50.68, 50.88, 51.08, 51.28, 51.48, 51.68, 51.88, 52.08, 52.28, 52.48, 52.68, 52.88, 53.08, 53.28, 53.48, 53.68, 53.88, 54.08, 54.28, 54.48, 54.68, 54.88, 55.08, 55.28, 55.48, 55.68, 55.88, 56.08, 56.28, 56.48, 56.68, 56.88, 57.08, 57.28, 57.48, 57.68, 57.88, 58.08, 58.28, 58.48, 58.68, 58.88, 59.08, 59.28, 59.48, 59.68, 59.88, 60.08, 60.28, 60.48, 60.68, 60.88, 61.08, 61.28, 61.48, 61.68, 61.88, 62.08, 62.28, 62.48, 62.68, 62.88, 63.08, 63.28, 63.48, 63.68, 63.88, 64.08, 64.28, 64.48, 64.68, 64.88, 65.08, 65.28, 65.48, 65.68, 65.88, 66.08, 66.28, 66.48, 66.68, 66.88, 67.08, 67.28, 67.48, 67.68, 67.88, 68.08, 68.28, 68.48, 68.68, 68.88, 69.08, 69.28, 69.48, 69.68, 69.88, 70.08, 70.28, 70.48, 70.68, 70.88, 71.08, 71.28, 71.48, 71.68, 71.88, 72.08, 72.28, 72.48, 72.68, 72.88, 73.08, 73.28, 73.48, 73.68, 73.88, 74.08, 74.28, 74.48, 74.68, 74.88, 75.08, 75.28, 75.48, 75.68, 75.88, 76.08, 76.28, 76.48, 76.68, 76.88, 77.08, 77.28, 77.48, 77.68, 77.88, 78.08, 78.28, 78.48, 78.68, 78.88, 79.08, 79.28, 79.48, 79.68, 79.88, 80.08, 80.28, 80.48, 80.68, 80.88, 81.08, 81.28, 81.48, 81.68, 81.88, 82.08, 82.28, 82.48, 82.68, 82.88, 83.08, 83.28, 83.48, 83.68, 83.88, 84.08, 84.28, 84.48, 84.68, 84.88, 85.08, 85.28, 85.48, 85.68, 85.88, 86.08, 86.28, 86.48, 86.68, 86.88, 87.08, 87.28, 87.48, 87.68, 87.88, 88.08, 88.28, 88.48, 88.68, 88.88, 89.08, 89.28, 89.48, 89.68, 89.88, 90.08, 90.28, 90.48, 90.68, 90.88, 91.08, 91.28, 91.48, 91.68, 91.88, 92.08, 92.28, 92.48, 92.68, 92.88, 93.08, 93.28, 93.48, 93.68, 93.88, 94.08, 94.28, 94.48, 94.68, 94.88, 95.08, 95.28, 95.48, 95.68, 95.88, 96.08, 96.28, 96.48, 96.68, 96.88, 97.08, 97.28, 97.48, 97.68, 97.88, 98.08, 98.28, 98.48, 98.68, 98.88, 99.08, 99.28, 99.48, 99.68, 99.88, 100.08, 100.28, 100.48, 100.68, 100.88, 101.08, 101.28, 101.48, 101.68, 101.88, 102.08, 102.28, 102.48, 102.68, 102.88, 103.08, 103.28, 103.48, 103.68, 103.88, 104.08, 104.28, 104.48, 104.68, 104.88, 105.08, 105.28, 105.48, 105.68, 105.88, 106.08, 106.28, 106.48, 106.68, 106.88, 107.08, 107.28, 107.48, 107.68, 107.88, 108.08, 108.28, 108.48, 108.68, 108.88, 109.08, 109.28, 109.48, 109.68, 109.88, 110.08, 110.28, 110.48, 110.68, 110.88, 111.08, 111.28, 111.48, 111.68, 111.88, 112.08, 112.28, 112.48, 112.68, 112.88, 113.08, 113.28, 113.48, 113.68, 113.88, 114.08, 114.28, 114.48, 114.68, 114.88, 115.08, 115.28, 115.48, 115.68, 115.88, 116.08, 116.28, 116.48, 116.68, 116.88, 117.08, 117.28, 117.48, 117.68, 117.88, 118.08, 118.28, 118.48, 118.68, 118.88, 119.08, 119.28, 119.48, 119.68, 119.88, 120.08, 120.28, 120.48, 120.68, 120.88, 121.08, 121.28, 121.48, 121.68, 121.88, 122.08, 122.28, 122.48, 122.68, 122.88, 123.08, 123.28, 123.48, 123.68, 123.88, 124.08, 124.28, 124.48, 124.68, 124.88, 125.08, 125.28, 125.48, 125.68, 125.88, 126.08, 126.28, 126.48, 126.68, 126.88, 127.08, 127.28, 127.48, 127.68, 127.88, 128.08, 128.28, 128.48, 128.68, 128.88, 129.08, 129.28, 129.48, 129.68, 129.88, 130.08, 130.28, 130.48, 130.68, 130.88, 131.08, 131.28, 131.48, 131.68, 131.88, 132.08, 132.28, 132.48, 132.68, 132.88, 133.08, 133.28, 133.48, 133.68, 133.88, 134.08, 134.28, 134.48, 134.68, 134.88, 135.08, 135.28, 135.48, 135.68, 135.88, 136.08, 136.28, 136.48, 136.68, 136.88, 137.08, 137.28, 137.48, 137.68, 137.88, 138.08, 138.28, 138.48, 138.68, 138.88, 139.08, 139.28, 139.48, 139.68, 139.88, 140.08, 140.28, 140.48, 140.68, 140.88, 141.08, 141.28, 141.48, 141.68, 141.88, 142.08, 142.28, 142.48, 142.68, 142.88, 143.08, 143.28, 143.48, 143.68, 143.88, 144.08, 144.28, 144.48, 144.68, 144.88, 145.08, 145.28, 145.48, 145.68, 145.88, 146.08, 146.28, 146.48, 146.68, 146.88, 147.08, 147.28, 147.48, 147.68, 147.88, 148.08, 148.28, 148.48, 148.68, 148.88, 149.08, 149.28, 149.48, 149.68, 149.88, 150.08, 150.28, 150.48, 150.68, 150.88, 151.08, 151.28, 151.48, 151.68, 151.88, 152.08, 152.28, 152.48, 152.68, 152.88, 153.08, 153.28, 153.48, 153.68, 153.88, 154.08, 154.28, 154.48, 154.68, 154.88, 155.08, 155.28, 155.48, 155.68, 155.88, 156.08, 156.28, 156.48, 156.68, 156.88, 157.08, 157.28, 157.48, 157.68, 157.88, 158.08, 158.28, 158.48, 158.68, 158.88, 159.08, 159.28, 159.48, 159.68, 159.88, 160.08, 160.28, 160.48, 160.68, 160.88, 161.08, 161.28, 161.48, 161.68, 161.88, 162.08, 162.28, 162.48, 162.68, 162.88, 163.08, 163.28, 163.48, 163.68, 163.88, 164.08, 164.28, 164.48, 164.68, 164.88, 165.08, 165.28, 165.48, 165.68, 165.88, 166.08, 166.28, 166.48, 166.68, 166.88, 167.08, 167.28, 167.48, 167.68, 167.88, 168.08, 168.28, 168.48, 168.68, 168.88, 169.08, 169.28, 169.48, 169.68, 169.88, 170.08, 170.28, 170.48, 170.68, 170.88, 171.